

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis: vierteljährlich ab Schalter 1 Mark. bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark auschl. Bestellgeld. Bestellungen nehmen auch unsere Zeitungsboten gern entgegen.

Inserate, die 4 gespaltene Korpuszeile 12 Pfg. für 5 Zeilen im Aberteile, für alle übrigen 15 Pfg., im amtlichen Teil 20 Pfg., und im Restenteil 30 Pfg., nehmen außer unserer Geschäftsstelle auch sämtliche Annoncen-Expeditionen jederzeit entgegen. Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Großröhrsdorf, Hauswalde, Frankenthal und Umgegend.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittags 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzusenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 31.

Sonnabend, den 15. April 1916.

26. Jahrgang

Kurze Nachrichten.

Beiderseits der Maas, in der Woivre-Ebene und auf der Cote südlich von Verdun blieben die Artillerien lebhaft tätig. Westlich von Baranowitschi wurden Vorstöße russischer Abteilungen von unseren Vorposten zurückgewiesen. Die französische Regierung hat achtzehn Dampfer in Marseille für Transporte gechartert, wie man mutmaßt für den Orient. Im englischen Oberhause sprach sich Lord Courtney energisch gegen den Beginn des Wirtschaftskrieges nach Beendigung des gegenwärtigen Krieges aus. Das englische Unterhause hat die im Haushaltsplan vorgeschlagenen neuen Steuern unter Aufgäbe der Fahrkartensteuer mit einigen Änderungen angenommen. Eine englische Bekanntmachung erklärt Gold, Silber, Papiergeld und alle börsengängigen realisierbaren Wertpapiere für unbedingte Bannware. Der Regelung des Zuckerverbrauchs durch die Kommunalverbände ist eine Zuckermenge von 1 Kilogramm monatlich für den Kopf zugrunde zu legen. An der italienischen Front hält das Artilleriefeuer an zahlreichen Stellen mit wechselnder Stärke an; an der Bonalestraße sind wieder Kämpfe im Gange. Die italienische Regierung erklärte infolge der österreichisch-ungarischen Luftangriffe außer Mailand ganz Oberitalien in den außerordentlichen Kriegszustand. Die Besetzung Kretas durch Bierverbandstruppen, die nach einer Londoner Meldung bevorzugen sollte, hat bereits ihren Anfang genommen. Ein rumänisches Blatt bringt einen sensationellen Artikel über russische Umtriebe in Rumänien, besonders in den Städten Galatz und Tulitscha. Der bulgarische Generalissimus Schelow erklärte auf Befragen, daß der Sommer den Mittelmächten den ehrenreichen Frieden bringen werde. Der innere Verfall Portugals schreitet nach einer Meldung des „Pester Lloyd“ aus Lissabon fort; einzelne Provinzen sind in vollem Aufruhr.

Los von England!

Ein gelegentlicher Mitarbeiter in Kopenhagen übersendet der „Post“ einen Auszug aus einem Artikel der japanischen Zeitung „Kokumin“, der zeigt, wie weit Japans Widerwille gegen den Weiterbestand des Bündnisses mit England gehen ist. Der Artikel hat den früheren japanischen Minister Itano, der einer der bedeutendsten Führer im Kampfe gegen England ist, zum Verfasser. Marquis Itano, der ein intimer Freund des Verteidigers von Port Arthur, Marjhall Kogi, war, schreibt: „Jedes Volk muß seine Politik den Geschehnissen des Weltkrieges anpassen, wenn es nicht zerfallen will. Jeder Politiker muß lernen oder er hat seine Zeit nicht verloren. Wir haben ein Bündnis mit England, das ganz gegen unsere Interessen geschlossen war. Aber ich erkenne an, daß unsere Regierung nicht ganz recht hat, wenn es die Erfüllung der eingegangenen Bündnispflichten nicht verzögert, obwohl sie unter einer falschen Voraussetzung eingegangen wurden. Wir lebten unter der Suggestion der unzerstörbaren, unüberwindlichen Weltmachtstellung Englands. Es war ein Bündnis der Furcht. Wir glaubten, daß England, wie es früher prahlerisch verkündete, heute mit ihren Familien angsterfüllt in die Zukunft von den Meeren wegfliehen, in Deutschland versinken würde. Wir glaubten,

daß Frankreichs und Russlands Riesenheere Deutschland zu Boden werfen und das deutsche Volk zu langer Ohnmacht verurteilen würde. Nichts von alledem geschah. Die Heere des Franzosen und Russen stehen geschlagen tief im eigenen Lande, umklammert von der eisernen deutschen Zange. Die englische Flotte liegt verankert zwischen schottischen Inseln, unfähig, von ihrer Kraft überhaupt freien Gebrauch zu machen. Trotz ungeheurer Uebermacht vermögen unsere Verbündeten keinen Vorteil zu erringen. Unfähigkeit, Zerfahrenheit, Großsprecherei, hinter den sich die Mutlosigkeit verbirgt, kennzeichnen die Kriegsführung der Alliierten. Japans Lage hat mit der Deutschlands vor dem Kriege viele Ähnlichkeiten. Wer diese Tatsache erkennt, hat nie unsere Bestimmung in Ostasien begriffen. Wie die Deutschen, so sind auch wir ein aufstrebendes, arbeitames und denkfähiges Volk. Wie die Deutschen, so wird man versuchen, uns zu erdrosseln, nachdem man uns eingezogen hat. Unser Bündnis hat uns in den eisernen Käfig gesteckt, wir müssen dafür sorgen, daß uns England freiwillig aus dem Käfig befreit, sonst müssen wir früher oder später die eisernen Stäbe dieses Käfigs mit Gewalt zerbrechen. England war so lange der Freund Deutschlands, solange Deutschland das zerrissene, ohnmächtige Stückchen Mitteleuropa war, solange es dieses zerplitterte Deutschland gegen irgendeinen Widersacher auszuspielen konnte, sonst würden wir nie das zweifelhafte Vergnügen der englischen Freundschaft haben können. Sehen wir mit klaren Augen. Der englische Zusammenbruch beginnt, die Krise naht. England kämpft einen verzweifelten Kampf, den ein Land je um seine Existenz gekämpft hat. Die Welt hat England in seiner Schwäche erkannt und wird früher oder später zur Liquidation des englischen Riesenraubes schreiten. Es wird mit England Abrechnung halten und diese Abrechnung wird grausam, aber gerecht sein. Wir aber, die wir von den Deutschen so unendlich viel gelernt haben, werden über Indien hinweg die Hand unserer Lehrer ergreifen. Zwischen uns und Deutschland gibt es keine Gegensätze. Wir wollen unseren Platz in Asien, der uns gebührt, Deutschland seinen Platz in Europa, den man ihm argwöhnisch verweigerte. Die englische Suggestion mußte ein Ende haben, und sie hat ihr Ende — bei uns — erreicht.“

Oertliches und Sächsisches.

Bretinig. Der Böttcher Karl Flössel feiert am 15. d. M. die goldene Hochzeit.
Bretinig. Wir wollen nicht unterlassen, auch an dieser Stelle noch auf den zu Ehren unserer Konfirmanden veranstalteten Familienabend nächsten Sonntag im Deutschen Hause empfehlend hinzuweisen. Die Darbietungen werden jeden vollauf befriedigen; im ersten Teil wird der Männergesangsverein die Besucher mit einigen Liebergaben erfreuen, während alsdann das Volksstück in 4 Aufzügen: „Kameraden, edel Blut“ zur Aufführung gelangt. Erste und weitere Bilder aus dem Leben daheim und draußen wechseln in angenehmer Weise mit einander ab und aus dem Ganzen weht uns das lebensfrisch entgegen, was unsere wackeren Kämpfer immer wieder stark macht: die Kameradentreue. Der Eintritt ist frei, um jedermann Gelegenheit zu geben, die Veranstaltung zu besuchen. Nochmals seien die Eltern gebeten, ihre schulpflichtigen Kinder schon nachmittags 2 Uhr in die Kindervorstellung zu schicken.
Bretinig. („Heimatdank.“) Viele Tausende unserer schwerverwundeten Brüder schauen heute mit ihren Familien angsterfüllt in die Zukunft, weil sie ein Glied verloren haben oder ein Arm steif geworden ist und sie dadurch ihrer

bisherigen Arbeit nicht mehr nachgehen können. Deshalb ist es Ehrenpflicht eines jeden Deutschen, durch sein Scherflein, auch die kleinste Gabe, beizutragen, die Kriegsbeschädigten zu unterstützen und ihnen passende Arbeit zu vermitteln. Wir wissen alle, was es bedeuten würde, wenn unsere Feinde ungehindert in deutschen Gauen haufen dürften, welche Verluste jeden von uns trafen; so haben aber unsere Helden uns und unser Vaterland beschützt und für uns alle Leiden dieses unseligen, mörderischen Krieges getragen. Wohl zu schätzen wissen wir es, was unsere Soldaten, von denen jeder ein Held ist, für uns geleistet haben an der Ost- und Westgrenze, unsere blauen Jungen auf und unter dem Wasser und in der Luft, nicht achtend der Todesgefahr. Pflicht eines jeden, der daheim geblieben ist, sollte es sein, mitzuhelfen an der Erreichung der Ziele, die der Heimatdank erstrebt. Wie wir bereits meldeten, wird am 1. Osterfeiertage im Deutschen Hause ein Familienabend abgehalten, an dem der jetzigen Zeit angepasste Theaterstücke aufgeführt werden sollen, außerdem haben der Männergesangsverein, der Kirchenchor und auswärtige Kräfte ihre Unterstützung gütigst zugesagt. Das Eintrittsgeld ist niedrig bemessen und der guten Sache halber ist ein recht reichlicher Besuch der Veranstaltung nur zu wünschen.

Bretinig. (Bestandsaufnahme über Fleischvorräte.) Uns wird geschrieben: Zu Beginn der nächsten Woche findet in den Haushaltungen die Bestandsaufnahme über die Fleischvorräte statt. Aus der Verordnung geht mit voller Deutlichkeit hervor, daß dies zum Zweck der Anrechnung der Vorräte auf die zuzuteilenden Fleischkarten erfolgt. Trotzdem hat nach der Bekanntgabe der Verordnung ein Teil des Publikums sich nicht gehütet, einen Sturm auf die Läden zu unternehmen, um sich noch mit Dauerware reichlich einzudecken. Es war daher notwendig, den Verkauf von Dauerwaren für die Uebergangszeit aufs schärfste zu beschränken und zugleich die Hausklachtungen zu verbieten, die etwa in gleicher Absicht noch in nächster Zeit vorgenommen werden sollten. Obwohl ein solches Ansammeln von Vorräten jetzt gar keinen Sinn haben kann, weil die Bestände auch in den Haushaltungen angerechnet werden, zeigt der Vorgang doch, daß sich immer wieder Leute finden, die aus Eigennutz die zum Wohle der Allgemeinheit notwendigen Maßnahmen zu umgehen suchen. Das Hamstern von Fleischvorräten in den letzten Tagen ist nur verständlich, wenn die Absicht besteht, diese Vorräte bei der Bestandsaufnahme zu verheimlichen. Dies Mal werden sich solche Leute aber verrechnet haben. Es ist unbedingt notwendig, daß der anständige Teil der Bevölkerung gegen die Schäden geschützt wird, die aus Gedankenlosigkeit und bösem Willen für die Allgemeinheit aus einem solchen Verhalten entstehen. Es wird daher eine ungewöhnlich scharfe Kontrolle der Bestandsangaben auch in den Haushaltungen diesmal durchgeführt werden. So wünschenswert es ist, daß bei den Kriegsmassnahmen die Ueberwachung nicht bis auf die Speisekammern und Keller der Haushaltungen ausgedehnt zu werden braucht, so darf doch vor einer solchen Maßnahme nicht zurückgeschreckt werden, wenn der Mißbrauch einzelner der Gesamtheit zum Schaden gereicht. Es wird deshalb mit einer Nachprüfung der Angaben auch durch Revisionen in den Einzelhaushaltungen zu rechnen sein. Die Bestandsangabe kann daher von jedem einzelnen garnicht ernst genug genommen werden. Ganz besonders müssen auch die Hausfrauen, die nicht selten solchen Vorschriften gegenüber gleichgültig und weitherzig zu sein pflegen, sich klarmachen, daß die schweren Freiheitsstrafen, die auf Verheimlichung der Vorräte stehen, ohne jede Ansehung der Person zur Anwendung gebracht werden müssen. Die Nach-

prüfung, die für die große Menge der ihrer Pflicht bewußten Bevölkerung nur eine Unbequemlichkeit bedeutet, wird für die Böswilligen und Nachlässigen die schwerwiegendsten Folgen haben. Sehe deshalb jeder zu, daß er seiner Pflicht mit der Gewissenhaftigkeit nachkommt, die von allen verlangt und bei den Widerstrebenden erzwungen werden muß. (M. J.)

— **Das Große Los gezogen.** Am 7. Ziehungstage der 5. Klasse der 168. Sächsischen Landeslotterie fiel der höchste Hauptgewinn im Betrage von 500 000 Mark, das sogenannte Große Los, auf Nummer 19572 in die Kollektionen von Hermann Freund in Ebersbach i. Sa. und von Emil Glanzel in Nejschkau i. B. Für die letzten 13 Ziehungstage befinden sich in der Gewinntrammel an großen Hauptgewinnen noch je ein solcher von 200 000 Mk. und von 150 000 Mk., sowie die Prämie im Betrage von 300 000 Mk., die bekanntlich erst am letzten Ziehungstage mit dem an diesem Tage zuletzt gezogenen größten Gewinn zusammenfällt.

Ramenz. Auf dem Felde der Ehre gefallen ist der Regierungsrat bei der königlichen Amtshauptmannschaft Ramenz, Herr Hans Berthold von Zimmermann, Hauptmann d. R. im Königl. Sächs. Schützen-Regiment Nr. 108, kommandiert zum Infanterie-Regiment Nr. 192, Ritter des Abrechisordens mit Schwertern und Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse, Sohn des Herrn Geh. Konfistorialrates von Zimmermann in Dresden, bei einem Sturmangriff.

Pirna. In Pirna wurden die Leichen des Werkmeisters Walthers aus Herrnhut und seiner Geliebten Hille aus Rosendorf, die mit einem Strick zusammengebunden waren, aus der Elbe gezogen und hier auf dem Friedhof beerdigt. Walthers, der verheiratet ist, und die Hille, die mit ihm ein Liebesverhältnis hatte, waren am 21. März gemeinsam in die Elbe gegangen.

Nejschwig. Einbrecher scheinen in hiesiger Gegend jetzt ihr Unwesen zu treiben. Vor 14 Tagen wurde dem Kaufmann Lange eine Kasse aus dem verschlossenen Stalle entwendet. Dieselbe scheint den Dieben entkommen zu sein; sie wurde von zwei beherzten Bahnbeamten noch in derselben Nacht wieder aufgefunden.

Auszug aus der Verlustliste Nr. 273 der königlich sächsischen Armee, ausgegeben am 12. April 1916.

Schützen-Regiment Nr. 108: Kunath, Max (1. R.), Großröhrsdorf, l. o.
Inf.-Reg. Nr. 178: Schiedrich, Otto, Bretinig, bish. vermißt, ist gefallen (B. L. 210.)

Kirchennachrichten von Bretinig.

Sonntag Palmatum, den 16. d. M.: 9 Uhr vorm. Konfirmation. 7 Uhr nachm. Familienabend im Deutschen Haus.
Mittwoch, den 19. d. M.: 9 Uhr vorm. Beichte der Neukonfirmierten.
Gründonnerstag: 9 Uhr vorm. Abendmahlsgottesdienst für die Neukonfirmierten, deren Eltern und Angehörige.
Karfreitag: 1/2 9 Uhr vorm. Beichte und hl. Abendmahl. 9 Uhr Predigtgottesdienst. Kollekte für die Gemeindefakone. 3 Uhr nachm. liturg. Gottesdienst mit anschließender Feier des hl. Abendmahls.
Getauft: Amanda Hilda, Tochter des Fabrikarbeiters Emil Paul Kreizig; Ernst Gerhard, Sohn des im Felde stehenden Zigarrenarbeiters Ernst Richard Fische.
Getraut: Paul Feiler Koch, Eisenarbeiter in Baugen, und Jda Frieda Richter, Wirtschafterin in Bretinig.
Gestorben: Helmut Willy Haufe, 6 J., 1 M., 7 T. alt.

Links und rechts der Maas.

Mit großer Regelmäßigkeit wechselten die Schauplätze der Kämpfe bei Verdun nach unseren Generalstabberichten links und rechts der Maas ab. Während auf der einen Seite von unseren Truppen ein Erfolg in Richtung auf die Festung erzielt wird, tritt meist auf dem anderen Ufer der Maas verhältnismäßige Ruhe ein, die nur durch Artilleriekämpfe unterbrochen wird. Dieser stete Wechsel in unseren Angriffen auf den beiden augenblicklich am meisten in Betracht kommenden Kampfplätzen nordwestlich und nordöstlich der Festung hat naturgemäß für die Entwicklung der Gesamthandlung eine große Bedeutung.

In erster Reihe ist die Tatsache bemerkenswert, daß der Angriff stets von unseren Truppen ausgeht, und daß die Franzosen sich darauf beschränken müssen, die Wucht des Stoßes durch ihren Widerstand zu mildern, ohne jedoch den Erfolg unserer Truppen verhindern zu können. Allerdings machen sie nach einem erfolgreichen Vorstoß unserer Truppen mit großer Regelmäßigkeit einen heftigen Gegenangriff an derselben Stelle. Bisher konnten sie aber, wie die unaufhaltsame Vordrängung unserer Linien gegen Verdun beweist, einen nachhaltigen Erfolg damit nicht erzielen. Durch den vorher nie von ihnen vorausgesehenen Wechsel in den Angriffen, der natürlich nicht nach festem Schema heute links und morgen rechts des Flusses erfolgt, sind die Franzosen genötigt, überall die gleich starke Bereitschaft aufrecht zu erhalten und gewinnen nicht die Möglichkeit, an irgend einer Stelle große Massen zusammenzuführen, um dann mit überlegener Gewalt einen Durchstoß zu versuchen.

In der französischen Presse wurde in den letzten Tagen hauptsächlich auf diesen Punkt hingewiesen, der dem General Petain das Leben sehr erschwere. Aus diesen Klagen kann man einen Teil der Bedeutung dieses Wechsels in den Vorstößen erkennen. Ein Überblick auf den Fortgang unserer Erfolge läßt auch den weiteren Wert dieser Gestaltung der Kämpfe erkennen. Vor allem muß man berücksichtigen, daß es sich hier um ganz ungewöhnliche Kampfpläne handelt, die durch die bereits mehrfach erwähnte günstige und beständige Stellung der Verteidiger bedingt ist.

Man muß den Franzosen tatsächlich, wie sich jüngst ein neutraler Beurteiler der Kriegslage vor Verdun ausdrückte, jeden Zoll Bodens aus „den Zähnen reißen“. Diese mühselige Arbeit kann nur dann zu einem vollen Erfolge ausgestaltet werden, wenn sie in nicht überleiteter und ruhiger Anlage jeden erreichten Erfolg erst völlig sichert, bevor sich das Heer einer neuen Aufgabe zuwendet. Darum ist der Wechsel des Angriffes bei aller Regelmäßigkeit, die er erkennen läßt, auch nicht schematisch, sondern er wird durch die Kriegslage auf dem neu-gewonnenen Gelände bestimmt. Wir können jedesmal feststellen, daß ein erkämpfter Platz erst gegen jede Gefahr eines Gegenangriffes gesichert wird, bevor der Angriff an einer neuen Stelle unternommen wird. Es gilt dann nicht nur, unsere Linien vorwärtszutragen, sondern auch sie auszugleichen, günstiger zu gestalten und dem auf dem anderen Ufer errungenen Erfolge auf neue anzupassen.

So gelang es bisher in zäher und todesmühtiger Arbeit unserer Führung und unseren Truppen, dem Feinde Stellung um Stellung abzunehmen und die eigenen Linien gleichzeitig, was ebenso bedeutsam ist, wie der errungene Erfolg selbst, gegen jede Gefährdung von Seiten des tapferen Feindes zu sichern. Wir können aus diesen Tatsachen erkennen, daß der Wechsel in den Angriffen nordöstlich und nordwestlich von Verdun nach mehreren Richtungen hin von großer Bedeutung ist, da durch ihn der eiserne Ring um Verdun immer enger geschlossen werden kann.

Der Druck, der von dem jetzt eroberten Béhincourt aus gegen Süden erfolgt, verstärkt, da er gegen den gleichen Kampfabschnitt gerichtet ist, die Wirkung unserer Erfolge auf dem rechten Flügel unserer an die Straße Haucourt-Béhincourt vorgehenden Truppen erheblich. Von Osten her ist durch unsere Stellung bei Höhe

„Toter Mann“ ein Nachlassen der Spannung auch ausgeschlossen, während sich das andere Gelände bereits im Feuerbereich unserer Artillerie befindet. Die Lage der Franzosen ist darum in diesem Abschnitt höchst ungünstig. Die großen Verluste an Toten, Verwundeten und Gefangenen, die für diesen verhältnismäßig geringen Teil der gesamten Verdun-Front außerordentlich hoch genannt werden müssen — hätten sie doch allein bei der Eroberung von Béhincourt außer starken blutigen Verlusten 14 Offiziere und 700 Mann an unverwundeten Gefangenen, 2 Geschützen und 19 Maschinengewehre, sowie bei anderen Unternehmungen rund 280 Mann ein — schwächen die Franzosen immer mehr, wenn auch unausgesetzt Kräfte nachgeschoben werden. Um was für Material es sich handelt, kann man aus der Mitteilung unseres Generalstabes erkennen, daß die Leute aus der Jahresklasse 1916 sich bereits unter den Gefangenen befinden.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

(Von der mil. Zensurbehörde zugelassene Nachrichten.)

Französische Besöhnungsversuche.

Die von den Franzosen beliebte Art, ihre Niederlagen dadurch zu beschönigen, daß sie sie als freiwilligen Rückzug hinstellen, wenden sie auch bei unserem Erfolg bei Béhincourt an. Sie verkündeten in einem Funkpruch der Welt von einer großen Schlacht westlich der Maas, die den ganzen Tag über angebauert hat und deren Kampflinien sich von Avocourt bis Cumieres zogen. Eine gleich große Schlacht habe auf dem Hügel des Flusses getobt. Die vorgelegene Meinung des Vorgespranges von Béhincourt habe in der Nacht ausgeführt werden können und für die Franzosen die Vorteile einer ununterbrochenen Frontlinie von Avocourt vorbei an der Höhe 304 bis zum Südrand des Forgesbades gebracht. Diese ganze Frontlinie sei, sagt der Funkpruch weiter, von den Deutschen heftig angegriffen worden, habe jedoch dem wütenden Ansturm widerstanden. Bei Cumieres hätte die deutsche Offensive außerdem noch eine gewaltige Niederlage mit hunderten zurückgeliebener Leichen durch französisches Maschinengewehr- und Artilleriefeuer erlitten. Ein gleichzeitig gegen den „Toten Mann“, den die Franzosen nach ihrer Auffassung immer noch in Händen haben, gerichteter Versuch sei ebenfalls mit bedeutenden Verlusten abgewiesen worden. — Was es mit dieser französischen Darstellung auf sich hat, beweist klar unser Bericht der Obersten Heeresleitung.

Neue deutsche U-Boote.

Nach einer Meldung des Temps' laufen in Paris Gerüchte um, daß es den Deutschen gelungen sei, Unterseeboote ohne Periscope zu bauen. Hierzu ist zu bemerken, daß bei zahlreichen Torpedierungen der letzten Zeit man wohl den Schaumstreifen eines Torpedos, aber kein Periscope des angreifenden Tauchbootes gesehen habe. Daß diese Gerüchte nicht bloß eine Vermutung seien, beweist ein marine-technischer Aufsatz in der holländischen Zeitschrift „Landstorm“, der von solchen Bauten spreche. Eine sündige Andringung von Linsen und Spiegeln am Schiffskörper erlaube dem Kommandanten, die notwendigen Beobachtungen zu machen, um sein Tauchboot zu steuern. Zwar müßten solche Tauchboote sich mehr an der Oberfläche aufhalten, doch werde dies durch den Vorteil aufgewogen, daß sie durch das Fehlen des Periscopes nicht die Aufmerksamkeit ihnen begegnender Schiffe auf sich zögen.

Die Schiffsverluste unserer Feinde.

Die „Köln. Ztg.“ veröffentlicht eine Statistik über die feindlichen Schiffsverluste, wonach, da 1913 die englische Flotte aus 11328 Schiffen mit über 100 Tonnem bestand, bei der Vernichtung von 764 Schiffen sich ein Verlust von 6 1/2% herausstellt. Betrachtet man das Verhältnis des vernichteten zum vorhandenen Laderaum, so wird die Lage für England täglich ungünstiger und verhängnisvoller. Bisher beträgt der Verlust

3,55% des ganzen Laderaumes. Bei der französischen Handelsflotte beträgt der Prozentsatz des vernichteten Laderaumes 8 1/4%.

Asquith über die Kriegsdauer.

Den Neuen Zürcher Nachrichten wird von besonderer eingeweihter Seite geschrieben: „Der Besuch Asquiths beim Papste hat im Vatikan keinen guten Eindruck hinterlassen. Wir wissen, daß Asquith während der halbstündigen Audienz u. a. der Meinung Ausdruck gegeben hat, der Krieg werde zum mindesten noch fünf Jahre dauern. Diese entsetzlichen Worte sind freilich weniger aus persönlicher Überzeugung, als vielmehr zwecks Einschüchterung gesprochen worden. So wurden sie wenigstens beurteilt. Also nicht bloß im englischen Parlament wird in wahnwitzigem Tyrannenzorn der Stab über die Völker Europas gebrochen, sondern ein Vertreter jener Nation wagt sogar diesen blutrünstigen Entschluß vor dem Vertreter des Friedensfürsten kalt und trotzig auszusprechen. Der Papst wirft sich wie ein wahrer Vater zwischen die streitenden Söhne; nun muß er die Anfindung eines endlosen Zwistes und Krieges bis zur Vernichtung anhören.“

Deutscher Reichstag.

(Orig.-Bericht.) Berlin, 10. April.

Die Sitzung vom Montag wurde vom preussischen Kriegsminister v. Hohenborn mit einer kurzen, martigen Rede eingeleitet. Der Minister sprach zum ersten Male im Hause, dessen Mitglieder sich zahlreich eingefunden hatten. Die knappe, eindrucksvolle Einleitung der Rede des Kriegsministers, in der er das Kapitalabfindungsgesetz für Kriegsverletzte begründete, fand lebhaften Widerhall im Hause. Er verzichtete auf eine allgemeine Kennzeichnung der Kriegslage; die kurzen Berichte der Heeresleitung, die vor denen der Feinde den Vorzug der Wahrheit haben, belagten alles; ein siegreicher Mann brauche nichts zu beschönigen. Was wir jetzt erlebt haben: die Zurückweisung der russischen Offensive und die Kämpfe bei Verdun, das seien nicht wie die Gegner glauben die letzten Anstrengungen einer erschöpften Nation, sondern Hammerschläge eines mit Menschenverstand versehenen kräftigen und gesunden, unüberwindlichen Volksheeres — Hammerschläge, die sich wiederholen werden, bis die Anderen müde geworden seien. Daß das Heer für dieses Ziel alle Kraft einsetzen werde, das verspreche er vor dem ganzen Lande.

Das Heer wolle eine siegreiche Entscheidung erzwingen.

Die jedoch nur erfolgen könne, wenn zu Hause durchgehalten werde. Und für dies Durchhalten sei das Heer der Heimat dankbar. Die Armee wisse, daß es die Heimat schwer habe, daß die Minderbemittelten mit schweren Sorgen zu kämpfen haben, aber auszuhalten, daß gebe es nicht! Noch nie sei unter Kulturnationen ein Kampf verbrecherisch auf Weib und Kind ausgebeutet worden wie dieser Krieg von England. Es gebe aber auch kein Beispiel in der Geschichte, wo Volk und Heer so einheitlich verbunden war. Dies Mitkämpfen der Heimat sei eine Erscheinung großen Heldentums und geschichtlicher Größe. Gestützt auf diesen Heimatssinn könne das Heer seine Pflicht tun mit der Zuversicht, weiterhin alles hinzugeben für das Wohl des Landes, für einen Frieden, der den gebrachten Opfern entspreche und uns und unsere Kinder vor solchen Überfällen schütze. Der Minister besprach den Entwurf des

Gesetzes über die Kapitalabfindung Kriegsverlester

und wies auf den Segen hin, der aus der Gründung einer eigenen Heimstätte erwachse. In der Erörterung wiesen weder aller Parteien dem Grundgedanken der Vorlage große Bedeutung zu, hielten aber eine Ausschussberatung für notwendig, da gewisse Fragen, z. B. die der Rückerstattung der Abfindung bei nachträglicher Befundung einer Regelung bedürfen.

Der Entwurf wurde dem Haushaltsausschuss überwiesen.

Der Abg. Liebknecht meldete sich zur Geschäftsordnung, jedoch wurde ihm vom Präsidenten Dr. Kaempff das Wort verweigert mit Rücksicht auf die Vorkommnisse in letzter Zeit. Die bürgerliche Mehrheit und zahlreiche Mitglieder der alten sozialdemokratischen Fraktion spendete lebhaften Beifall; nur die sozialdemokratische Arbeitsgemeinschaft machte ihrem Unmut in erregten Zwischenrufen Luft, ohne indes ein anderes Ergebnis herbeiführen zu können.

Ministerialdirektor Dr. Caspar begründete nun den Gesetzentwurf über die

Herabsetzung der Altersrente

und empfahl dessen Annahme. Die Erörterung wurde nur von den Sozialdemokraten Molkenbührer und Büchner bestritten; ein Regierungsvertreter stellte Behauptungen des Ersten richtig.

Die Vorlage wurde einem Ausschusse überwiesen, ebenso die Änderung des Kaltegesetzes. Damit war die Tagesordnung erledigt, der Präsident erbat die Ermächtigung, die nächste Sitzung selbst festzusetzen.

Abg. Ledebour (soz. Arbeitsg.) beantragte, die nächste Sitzung am Dienstag abzuhalten und den Etat des Reichstags zu beraten, da am 8. d. Mts. ein Abgeordneter an der Ausübung seiner Rechte und Pflichten verhindert wurde. Dagegen müßten Maßregeln ergriffen werden.

Abg. Scheidemann (Soz.) erklärte, nicht für diesen Antrag stimmen zu können, da viele seiner Fraktionsfreunde bereits abgereist seien.

Der Antrag Ledebours wurde abgelehnt und das Haus vertagte sich. Die nächste Sitzung wird nicht vor dem 2. Mai stattfinden.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Demnächst werden 25 Mitglieder der bulgarischen Sobranje unter der Führung des zweiten Präsidenten den Hauptstädten Deutschlands, darunter Berlin und München, Besuche abstatten, um deutsche Einrichtungen kennen zu lernen.

* Unter den mannigfachen Vorschlägen, die in Reichstagskreisen für die Kriegsteuern er-mogen werden, befindet sich auch, wie die „Frk. Ztg.“ erfährt, die Insuperatensteuer. Sie soll anstelle des von der Regierung vorge-schlagenen Quittungstempels treten, und zwar soll es diesmal eine Besteuerung der Anzeigen, nach den Netto-Einnahmen der Verleger berechnet, sein. Wahrscheinlich wird das nicht der letzte Vorschlag sein, der zur Erhöhung der Steuereinnahmen gemacht wird. — Es mag daran erinnert werden, daß die Insuperatensteuer, die die Regierung unter den Steuervorlagen in der Session 1908/09 eingebracht hatte, vom Reichstage ohne weitere Erörterung in der zweiten Lesung abgelehnt worden ist.

England.

* Ministerpräsident Asquith teilte im Unterhause mit, daß von England drei Millionen Tonnen der australischen Weizenenergie angekauft worden sind, und zwar 500 000 bis 600 000 Tonnen für die Verbündeten, und daß diese bereits zum Teil verschifft worden sind.

Balkanstaaten.

* Die griechische Regierung ist von den Vierverbandsstaaten um Aufklärung über alle Maßnahmen, die sie in Nord-europa getroffen hat, ersucht worden. Dagegen bemerkt die Athener „Peltis“: Griechenland wurde seinerzeit vom Vierverband zur Okkupierung des Nordbalkan aufgefodert. Zugleich wurde jedoch erklärt, daß die endgültige Regelung bei den Friedensverhandlungen erfolgen würde.

* In Braila (Rumänien) sind jetzt rund 15 000 deutsche Bahnmagen eingelaufen. Hier von sind 13 000 mit Getreide beladen und ausgeführt. Demnächst beginnt die Vieierung auf Grund des zweiten Getreidekontraktes. Von 140 000 Wagen werden täglich 250 Bahnmagen nach Rumänien ein-laufen und ebenso viele beladen abgehen.

Huf eigener Scholle.

22) Roman von Guido Kreuzer.

(Fortsetzung.)

An den Wänden standen große, geteilte Bücherregale: links im Ecker ein breiter Diplomatenschränkchen mit Tinte, Feder, Bücher und Quittungsformularen; verstreut auf einem Tisch die neuesten Sportjournale und Wochenschriften; Klubstempel; Rauchständer. Und über dem Ganzen das weiße Licht der Glühbirnenketten oben von der Decke her.

Luhn-Alwas war an den einen Bücherstrand herangeritten.

„Na, endlich!“ sagte er befriedigt.

„Was ist denn?“

„Denken Sie sich,“ erklärte die Erlaucht, „seit der Klub existiert, waren diese Bücherregale verschlossen und die Schlüssel abgezogen. An sich ja eine ziemlich gleichgültige Sache, denn bisher ist, wie gesagt, noch nie jemand auf den Gedanken verfallen, hier wirklich zu lesen. Aber die Möglichkeit wäre doch nicht so absolut ausgeschlossen. Deshalb plädierte ich seit Monaten dafür, daß darin eine Änderung geschaffen wird, ohne es bisher erreichen zu können. Aber jetzt hat jeder Schrank wieder seinen passenden Schlüssel. Ohne Fleiß kein Preis! Beharrlichkeit führt zum Ziel! Und vor den Erfolg haben die Götter den Schweiß gesetzt.“

So plauderte er lustig weiter, sah hin und wieder nach der Uhr, und schien es gar nicht besonders eilig zu haben, seinen Gast in das nächste Zimmer zu führen, dessen Türen ge-

schlossen waren und das offenbar das Hauptstück der ganzen Wohnung bildete.

Luhn-Alwas streifte ihn mit einem kurzen Blick. Er mochte wohl verstanden haben, denn, gleichsam ostentativ, hakte er seinen Arm in den des Kameraden und sagte lachend:

„Ich traf den Grafen vorhin zufällig auf der Straße, als er gerade in sein Hotel zurück wollte. Sie glauben nicht, Herr Bürger, welche Überredungskünste ich aufwenden mußte, um ihn zu veranlassen, mich hierher zu begleiten.“

„Desto größer ist jetzt aber unsere Genug-tuung über Ihre Anwesenheit, Herr Graf.“

Paul Bürger lächelte verbündlich und neigte etwas den Oberkörper. „Abgesehen: Sie sind eben erst eingetroffen, meine Herren?“

„Vor ein paar Minuten. Und wir beabsichtigen gerade, hier einzubringen, als Sie uns auf der Schwelle entgegenkamen.“

„Dann werde ich mir gleich gestatten, die gegenseitige Vorstellung zu übernehmen.“

Graf Scharreth, der schon einen Schritt getan hatte, blieb wieder stehen.

„St es ein unumgängliches ‚Muß‘, mich mit den Anwesenden bekannt zu machen?“

fragte er steif, und ein hochmütiger Zug strahlte seine Lippen.

Die Erlaucht berührte mahnend seinen Arm. Der Dritte aber sagte mit frostiger Höflichkeit:

„Es läßt sich leider nicht vermeiden, Herr Graf. Der ‚Splanade-Klub‘ zählt zu seinen Mitgliedern die Vertreter der vornehmsten Gesellschaftsklassen. Und in diesen Räumen sind lediglich die Verkehrsformen des Salons maß-

gebend.“

„Ich hatte hier in Berlin geschäftlich zu tun,“ erwiderte Scharreth etwas kühl. Er merkte aus der sichern Haltung des andern sofort heraus,

daß sie sich nicht auf neutralem Boden gegen-überstanden.

Luhn-Alwas streifte ihn mit einem kurzen Blick. Er mochte wohl verstanden haben, denn, gleichsam ostentativ, hakte er seinen Arm in den des Kameraden und sagte lachend:

„Ich traf den Grafen vorhin zufällig auf der Straße, als er gerade in sein Hotel zurück wollte. Sie glauben nicht, Herr Bürger, welche Überredungskünste ich aufwenden mußte, um ihn zu veranlassen, mich hierher zu begleiten.“

„Desto größer ist jetzt aber unsere Genug-tuung über Ihre Anwesenheit, Herr Graf.“

Paul Bürger lächelte verbündlich und neigte etwas den Oberkörper. „Abgesehen: Sie sind eben erst eingetroffen, meine Herren?“

„Vor ein paar Minuten. Und wir beabsichtigen gerade, hier einzubringen, als Sie uns auf der Schwelle entgegenkamen.“

„Dann werde ich mir gleich gestatten, die gegenseitige Vorstellung zu übernehmen.“

Graf Scharreth, der schon einen Schritt getan hatte, blieb wieder stehen.

„St es ein unumgängliches ‚Muß‘, mich mit den Anwesenden bekannt zu machen?“

fragte er steif, und ein hochmütiger Zug strahlte seine Lippen.

Die Erlaucht berührte mahnend seinen Arm. Der Dritte aber sagte mit frostiger Höflichkeit:

„Es läßt sich leider nicht vermeiden, Herr Graf. Der ‚Splanade-Klub‘ zählt zu seinen Mitgliedern die Vertreter der vornehmsten Gesellschaftsklassen. Und in diesen Räumen sind lediglich die Verkehrsformen des Salons maß-

gebend.“

„Ich hatte hier in Berlin geschäftlich zu tun,“ erwiderte Scharreth etwas kühl. Er merkte aus der sichern Haltung des andern sofort heraus,

daß sie sich nicht auf neutralem Boden gegen-überstanden.

Luhn-Alwas streifte ihn mit einem kurzen Blick. Er mochte wohl verstanden haben, denn, gleichsam ostentativ, hakte er seinen Arm in den des Kameraden und sagte lachend:

„Ich traf den Grafen vorhin zufällig auf der Straße, als er gerade in sein Hotel zurück wollte. Sie glauben nicht, Herr Bürger, welche Überredungskünste ich aufwenden mußte, um ihn zu veranlassen, mich hierher zu begleiten.“

„Desto größer ist jetzt aber unsere Genug-tuung über Ihre Anwesenheit, Herr Graf.“

Paul Bürger lächelte verbündlich und neigte etwas den Oberkörper. „Abgesehen: Sie sind eben erst eingetroffen, meine Herren?“

„Vor ein paar Minuten. Und wir beabsichtigen gerade, hier einzubringen, als Sie uns auf der Schwelle entgegenkamen.“

„Dann werde ich mir gleich gestatten, die gegenseitige Vorstellung zu übernehmen.“

Graf Scharreth, der schon einen Schritt getan hatte, blieb wieder stehen.

„St es ein unumgängliches ‚Muß‘, mich mit den Anwesenden bekannt zu machen?“

fragte er steif, und ein hochmütiger Zug strahlte seine Lippen.

Die Erlaucht berührte mahnend seinen Arm. Der Dritte aber sagte mit frostiger Höflichkeit:

„Es läßt sich leider nicht vermeiden, Herr Graf. Der ‚Splanade-Klub‘ zählt zu seinen Mitgliedern die Vertreter der vornehmsten Gesellschaftsklassen. Und in diesen Räumen sind lediglich die Verkehrsformen des Salons maß-

Die Lage in Asien.

Günstige Ausichten.

Die Nordb. Allgen. Ztg. schreibt: Im Januar begann Großfürst Nikolaus Nikolajewitsch seine große Offensive im Kaukasus, begünstigt durch die Eisenbahnlagen, die bis hinter seine Front führten, während solche auf türkischer Seite überhaupt fehlten. Seine Hauptmacht richtete Nikolaus auf Köprüköy, während die rechte Flügelgruppe längs der Küste gegen Trapezunt, die linke gegen Musch vorrückte. Nach wochenlangen Kämpfen mußten die Türken zurückweichen, hauptsächlich wegen Munitionsmangels; denn diese konnte nicht schnell genug in dem wegemarmen Gebirgslande herangeschafft werden. Auch trafen die von den Dardanellen im Anmarsch begriffenen Verstärkungen zu spät ein. So mußte Erzerum am 16. Februar vor einem umfassenden Angriff der Russen geräumt werden; denn die Festung darf nie — wie Metz — zur „Falle“ für das Feldheer werden. Die Geschütze dort waren aber vorher unbrauchbar gemacht worden.

Die Russen hatten so starke Verluste erlitten, auch machten nur bei ihnen die Wegeschwierigkeiten sich so bemerkbar, daß sie nur langsam weiter vorwärts kamen, bzw. die türkische Front zurückdrückten. Neuerdings ist ihr Erkundungs-vorstoß im Zentrum bis 50 Kilometer östlich von Erzingjan gekommen, auf dem rechten Flügel bis 40 Kilometer östlich Trapezunt. Auf dem linken Flügel gelang es ihnen Anfang März, Musch und Willsis zu besetzen. Ob es den Türken gelingen wird, die Front Erzingjan — Trapezunt zu halten, läßt sich von hier aus nicht beurteilen. Im übrigen sind die Erfolge der Russen im Kaukasus nicht imstande, die Gesamtlage zu beeinflussen, auch nicht die Lage in Mesopotamien. Auch kann gesagt werden, daß bedeutende türkische Verstärkungen dorthin unterwegs sind.

Im Irak werden die 8000 Engländer unter Townsend noch immer in Kut-el-Amara eingeschlossen gehalten. Die Russen haben zwar den größten Teil Persiens besetzt, doch sind sie nicht stark genug, von dort aus die Türken in Mesopotamien zu bedrohen. Ein Vorstoß auf Bagdad hin wurde bei Kirmanischah von türkischen Truppen zum Stehen gebracht.

An der kleinasiatischen Küste hat die Türkei starke Meeresverbände, um jeder Diversion entgegenzutreten zu können. So haben wir allen Grund, zurzeit die Lage dort voll Zuversicht zu beurteilen.

Volkswirtschaftliches.

Die Kultivierung der Südländereien in Schleswig-Holstein, die mit Hilfe von Kriegsgefangenen im Winter 1914/15 in Angriff genommen wurde, hat, wie ein vorläufiger Bericht des Provinzialausschusses besagt, einen guten Fortgang genommen. Es handelte sich darum, Niedermoor- und Seiden in Flächen umzuwandeln, die möglichst schon 1915 Erträge bringen sollten. Den für die Ausführung der Arbeiten gebildeten Genossenschaften neben einem tüchtigen und zinspflichtigen Vorbesitzer des Staates von rund 500 000 Mk., geschuldet eine Staats- und Provinzialhilfe von zusammen 1 345 000 Mk. gewährt, wovon auf die Provinz die Hälfte entfällt. Bei einer Fläche der Bodenverbesserungsgenossenschaften von 19 900 Hektar ergibt sich ein Einheitsbetrag von etwa 68 Mk. für einen Hektar an geigentweiser Beihilfe von Staat und Provinz. Holstein ist mit 7913 Hektar und 3 258 000 Mk. Gesamtkosten vertreten, Schleswig mit 11 762 Hektar und 4 406 346 Mk. Die Entwässerungsarbeiten sind reichlich zur Hälfte fertiggestellt. So ein Fünftel der Arbeit ist getan, und von der verbleibenden Fläche ist die Hälfte in Angriff genommen. 900 Hektar haben 1915 bereits Frucht getragen.

Von Nah und fern.

Verordnung für Jugendliche. Rat und Polizeiamt der Stadt Leipzig haben auf Anordnung des Stellvertretenden Generalkommandos eine Verordnung erlassen, nach der jugendliche Personen beiderlei Geschlechts unter 18 Jahren Wirtschaften, Kaffeehäuser, Automaten-Restaurants usw. nur noch in Begleitung Erwachsener besuchen dürfen, ferner wird ihnen das Tabakrauchen in der Öffentlichkeit, der Be-

such von Singpielhallen u. dgl. verboten; Lichtspielvorführungen dürfen nur dann besucht werden, wenn sie als „Jugendvorstellung“ bezeichnet sind. Nach 10 Uhr abends ist jeder zwecklose Aufenthalt auf den Straßen unterlag. Für die mit Strafe angebrohten Zuwiderhandlungen der Jugendlichen werden auch die zu ihrer Beaufsichtigung verpflichteten Personen haftbar gemacht.

Postverkehr mit Kriegsgefangenen. Für den Postverkehr mit den in der Schweiz untergebrachten deutschen Kriegsgefangenen gelten die allgemeinen Bestimmungen für den Postverkehr mit den Kriegsgefangenen im Auslande, wie sie in den Schalteräumen der Postanstalten auszuhängen. Die Sendungen an die Gefangenen

Ehrengehalte für gefallene Krieger.

Das herzoglich altenburgische Ministerium hat verfügt, daß zu Ehren der Gefallenen des Herzogtums am Karfreitag sämtliche Kirchenglocken des Landes ein Ehrengehalte veranlassen sollen.

Schneetreiben im Thüringer Wald. Wie aus Gotha berichtet wird, ist im Thüringer Wald zeitweise heftiges Schneetreiben bei einer Temperatur von 1 Grad über 0 eingetreten.

Feuerbrunst in einer Zementfabrik. In der Stettin-Bredower Portland-Zementfabrik A.-G. brach ein Großfeuer aus. Der Brand war entstanden in einem Lagerstuppen für Heu, Stroh und Futtermittel. Das Feuer fand dort reichlich Nahrung. Bald erreichten die

der japanische Dampfer „Yamamoto Maru“ gesunken. 105 Personen sind ertrunken.

Kunst und Wissenschaft.

Keine feierliche Verteilung der Nobelpreise. Nachdem sich die Verwaltung des Nobelpreises zu einer Herabsetzung der bisher gezahlten Beträge verstehen mußte, um den ihr auferlegten Steuerbetrag aus den Erparnissen decken zu können, hat sie nunmehr den Beschluß gefaßt, bis nach Wiederherstellung des Friedens die üblich gewesene Verteilung der Preise in einer Festigung der schwedischen Akademie der Wissenschaften bei persönlicher Anwesenheit der Preisträger in Begleitung kommen zu lassen. Auf Grund dieses Beschlusses werden die Nobelpreise bis nach dem Kriege durch die diplomatischen Vertreter Schwedens in den Ländern zur Auszahlung kommen, denen die mit dem Preise ausgezeichneten Männer angehören.

Ein Tolstoi-Museum in Moskau. Die Bestände des Moskauer Numantzen-Museums sind kürzlich durch eine kostbare Schenkung bereichert worden: Gräfin Leo Tolstoi, die Witwe des Dichtersphilosophen, hat der Leitung der Anstalt den gesamten handschriftlichen Nachlaß ihres Gemahls überwiesen. Unter den rund 10 000 Briefen, die das Numantzen-Museum erhalten hat, sind zahlreiche bedeutende Dokumente, die namentlich für die russische Literaturgeschichte teilweise von entscheidendem Wert werden dürften. Die russischen Literaturgrößen des 19. Jahrhunderts, die Fet, Gontscharow, Nekrasow, Grigorowitsch usw. sind mit umfangreichen Korrespondenzen vertreten. Zu diesen Handschriften gesellen sich 200 Bildnisse aus allen Altersstufen des Dichters, und endlich tritt das Museum in den Besitz des Arbeitszimmers, das Tolstoi auf Jasnaja Poljana bewohnte. Die ganze Sammlung ist in einem eigenen Tolstojaal aufgestellt worden.

Gerichtshalle.

Breslau. Die Arbeiter einer Seifenfabrik, fünf Frauen und ein Mann, hatten ihren Bedarf an feiner und gewöhnlicher Wäsche, sowie an Seifenpulver, Kerzen usw. im Geschäft ihres Brotgebers seit Jahren ohne dessen Wissen und ohne Bezahlung gedeckt. Ob sie auch „Nebengeschäfte“ mit den Waren gemacht hatten, konnte nicht festgestellt werden. Erst als kurz vor Weihnachten 1915 eine von den Arbeiterinnen erripiert wurde, die eine reichliche Menge feiner Seifen aus der Fabrik mit nach Hause nehmen wollte, kam die Sache zur Kenntnis des Fabrikherrn. Die Erripierte gab bei der Vernehmung an, daß sich alle Arbeiterinnen bedenkenlos Seife für den eigenen Bedarf angeeignet hätten. Die verschiedenen Sorten hätten sie, da sie in mehreren Verteilungen tätig sind, untereinander ausgetauscht. Auf diese Weise waren sämtliche Arbeiter der Fabrik des Diebstahls und der Hehlerei schuldig. Deshalb hatten sie sich vor dem Schöffengericht zu verantworten. Es wurden ihnen Gefängnisstrafen von drei Tagen bis zu drei Wochen auferlegt.

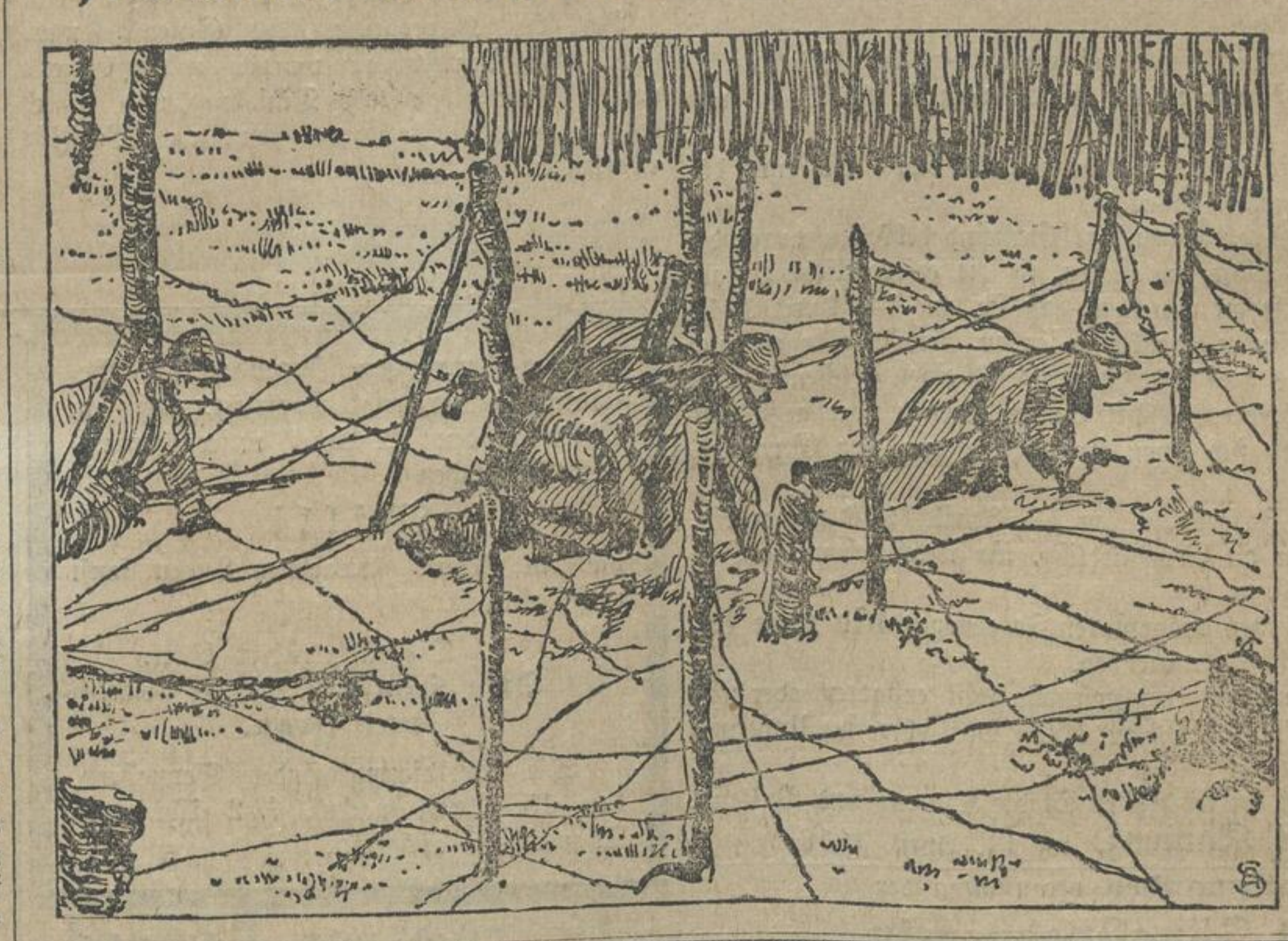
Leipzig. Der Kaufmann Meyer Hirsch Schaviva in Berlin wurde am 21. Januar vom dortigen Landgericht wegen verübten Betruges im Rückfall zu 2 Jahren Zuchthaus, 1000 Mark Geldstrafe und 3 Jahren Ehrverlust verurteilt. Sch. hatte der Ehefrau eines österreichischen Militärsichtigen vorgeschwindelt, daß er ihren Mann für 800 Mark vom Militärdienst freibekommen könne. Dieser unsinnige Schwundel war jedoch zu plump, als daß er weiter als bis zu einem mißglückten Versuch gehehen konnte. Die Revision des Angeklagten wurde jetzt vom Reichsgericht als unbegründet verworfen.

Budweis. Das Kreisgericht verurteilte den Landstreicher Bartholomäus Hübner aus Wendensthal wegen Raubmordes an einem Dorfschmied zum Tode durch den Strang.

Vermischtes.

Ein Deserteur als Ginfiedler. Ein Infanterist des 144. Regiments, so weiß der „Main“ zu berichten, hatte sich nach Ablauf seiner Urlaubszeit nicht wieder an der Front eingefunden, und alle Bemühungen, den Deserteur einzufangen, blieben erfolglos. Eines Tages aber entdeckten Kinder, die im dichten Wald südlich von Loulouise herumkletterten, ein seltsames Bild. Zwischen den Ästen hoher alter Bäume fanden sie eine Art Nest, in dem ein verwildert aussehender Ginfiedler sich wie Robinson ein einfaches Nest lockte. Die herbeigerufene Gendarmen stellte in dem Wilden dessen Aufführung die ganze Gegend in Aufregung brachte, den kriegsmüden Soldaten fest. Der alsbald nach dem nächsten Militärgefängnis überführt wurde.

französische Infanterie beschleicht einen Drahtverhau.



sollen die Bezeichnung: „Kriegsgefangenen-Sendung Schweiz“ tragen.

Ersatz von Kriegsschäden. Vielsach ist die Meinung verbreitet, daß die bei den Einfällen in unsere Grenzländer verursachten Schäden vom Staate ersetzt werden müssen. Diese Ansicht beruht jedoch auf einem Irrtum. Eine Schadensersatzpflicht des Staates könnte nur auf einem Gesetz beruhen, und ein solches Gesetz besteht nicht. In Preußen hat der Landtag im Dezember 1914 den Betrag von 400 Millionen Mark bewilligt, und mit dieser Summe ist die dringendste Not in Ostpreußen gelindert worden. Wenn wir bei dem künftigen Friedensschlusse eine recht große Kriegskostenentschädigung erhalten, wird zweifellos ein Reichsgesetz erlassen werden, durch das allen Geschädigten ein angemessener Ersatz gewährt wird. Ein Rechtsanspruch auf Zahlung von Entschädigung besteht jedoch zurzeit wenigstens noch nicht.

Die Gründung eines mitteleuropäischen Lehrerbundes wird auf der außerordentlichen Vertreterversammlung des Deutschen Lehrervereins, die Pflingten in Eisenach stattfindet, eingehend beraten werden. Dem Lehrerbund sollen sich die Lehrervereine Deutschlands und Österreich-Ungarns anschließen. Falls sich Bulgarien und die Türkei den mitteleuropäischen Staaten angliedern, soll auch der Eintritt der Lehrervereine dieser Staaten in den Bund erstrebt werden.

3000 Zeitungen und Zeitschriften eingegangen. Die Zeitungsliste des Reichspostgebietes für 1916 weist neuerdings 1255 Zeitungen und Zeitschriften auf, die infolge der Kriegszeitläufe ihr Erscheinen einstellen mußten. Die Gesamtheit der seit Kriegsbeginn eingegangenen deutschen Zeitungen und Zeitschriften ist damit auf 3000 getiegen.

Flammen auch einen in der Nähe befindlichen Pferdebestall, der bis auf die Grundmauern niederbrannte; die Tiere konnten mit Mühe gerettet werden. Auch auf die anschließende Wälderei sprang das Feuer über, doch brannte die Werkstätte nur im ersten Stockwerk aus. Der Sachschaden ist sehr hoch.

Kriegspolizeistunde im Frieden? Der Württembergische Hebelbesitzerverein hat sich in seiner diesjährigen Hauptversammlung für die Beibehaltung der Polzeistunde auch nach dem Kriege ausgesprochen.

Eine Mackensen- und Hindenburgstraße in Budweis. In der letzten Sitzung des Stadtrats zu Budweis in Böhmen wurde beschlossen, die vier Hauptstraßen der Stadt nach dem Armeoberkommandanten Erzherzog Friedrich, dem Generalstabchef Konrad v. Hohenborn, dem Generalfeldmarschall v. Mackensen und dem Generalfeldmarschall v. Hindenburg zu benennen.

Verwendung der Kriegsgefangenen in Italien. Die italienische Regierung beginnt den Beschluß über die Verwendung der Kriegsgefangenen zu landwirtschaftlichen Arbeiten durchzuführen, indem sie Aufforderungsarbeiten in Mittel- und Südtal durch die Gefangenen vornehmen läßt.

Kriegsfeindliche Frauenrechtlerinnen. Holländischen Blättern zufolge fand auf dem Trafalgar Square in London eine Versammlung des Verbandes für das Frauenwahlrecht unter Leitung von Sylvia Pantkursti abgehalten, um gegen die Reichsverteidigungsgesetze, das Munitionsgesetz und das Kriegspflichtgesetz zu protestieren. Die Versammlung wurde von der Menge gepöbelt, die die Nelsonsäule stürzte und die Frauen vertrieb.

Schiffslück in Japan. In der Nähe von Nagasaki ist in der Nacht vom 31. März

Er hatte ein würdiges Gefühl im Halse. Und seine Augen gingen über den Spieltisch, auf dem Gold und Scheine in Haufen lagen.

Der Minenspekulant zog aus dem Ausschnitt seiner Frackweste ein Foulardtuch und fächelte sich Kühlung zu.

„Nur zwei- oder dreimal, Herr Graf. Allerhöchste! Denn er war sehr exklusiv und belag von jeder eine tiefe Antipathie dagegen, sich mit der großen Menge der vernünftigen Spieltragen zu identifizieren.“

Aber seinen schmälppigen scharfen Mund rann ein Lächeln.

„Oben in der Kurfürstenstraße, nach dem Kurfürstendam zu, existierte ein verschwiegenes Haus, in dem sich nächstens manchmal eine Handvoll Herren zusammenfand, um gemeinsam ein solides Tempelchen zu bauen. Eine Auswahl der allerbesten Namen des Landes. Allen andern Elementen blieben die Pforten verschlossen. Und das war denn auch eigentlich so der einzige Platz, wo man mit Bestimmtheit darauf rechnen konnte, Ihren Herrn Vater anzutreffen. Das war wenigstens noch ein Aristokrat von edlem Schrot und Korn. Einer, dem die moderne Zeit, wenn er heute noch einmal sein Leben von Jugend auf beginnen müßte, jeden Nährboden entziehen würde. Aber damals, als er heranwuchs — da waren andre Zeiten, Verehrtester. Zeiten, in denen man noch die Achtung vor dem Namen und der Verbindung nicht verloren hatte. Heute? Ich bitte Sie!“

Er zuckte verächtlich die kurzen Schultern und machte ein so elegisches Gesicht, als stände er selbst auf dem Aussterbeetat. — „Was weiß man in unserer nüchternen Zeit noch von Idealen und Überlieferung? Wir werden immer amerikanischer, immer praktischer. Und sachten damit tagtäglich tiefer und tiefer das Grab aus, in dem wir einmal unsere ganze mühsam zusammengepöbelte Kultur einsargen werden. Denn das ist ein alter Treppwitz, und die Geschichte der Völker hat noch immer gelehrt, daß ein Land unrettbar dem Verfall entgegengeht, sobald es seine Jahrhunderte alte Tradition auf den Scheitern wirft.“

Paul Burger nahm ein silbernes Etui hervor und zündete sich eine neue Zigarette an.

„Der Doktor philosophiert wieder mal!“ sagte er, halb zu Scharrehn gewandt. „Der christliche Adel deutscher Nation. Seine Blütezeit und sein Verfall.“ Dieses Thema reitet er nämlich als ganz spezielles Stedenpferd. Allerdings nur während seiner Mußstunden. Denn an der Börse und im Geschäft — —

Warrensbrügg sah ihn an, mit einem drohenden Aufleuchten in den kalten Augen.

Da schlug Burger mit der Hand den Rauch der Zigarette beiseite und setzte, gezwungen lächelnd, hinzu:

„Und wir sind ja hier nicht in einem Diskussionsklub, sondern haben Wichtigeres zu tun.“

Der Blatz des Doktors am Spieltisch war noch immer frei.

„Wenn die Herren einverstanden sind, übernehme ich die Bank.“

Damit ließ er sich auf dem „kurulichen Sessel“ nieder und legte eine schwarze Brief-

taische neben sich. Sein fades übernatürliches Gesicht bekam etwas Farbe.

„Darf ich höchst bitten, Ladys and Gentlemen. Es beginnt ein neuer Rundgang.“

Einige Herren standen auf, andere nahmen die leergewordenen Plätze ein. Ein paar Worte herüber und hinüber. Auch Luhn-Alwas löste sich aus seinem Kreis und nahm an dem Tisch Platz.

Der Bankhalter sah auffordernd zu Scharrehn hinüber, begegnete aber nur einen ablehnenden Kopfschütteln. Unmerklich fast zuckte er mit den Achseln, lächelte ein ganz klein wenig.

Dann überblickte er den Tisch und stellte fest, daß alle Stühle besetzt seien. Die üblichen Floskeln — die üblichen Einzählungen — wandt glitten ihm die Karten durch die langen Finger — und das Spiel nahm seinen Fortgang.

Hans Scharrehn sah ein paar Minuten zu. Er hatte das ja alles schon tausendmal durchgemacht — es war immer das selbe.

Einem Moment ärgerte er sich, daß der Luhn-Alwas auch mit am Tisch saß. „Aber das ist er ja überhaupt hergekommen!“ — verbesserte er sich im stillen sofort selbst.

Warrensbrügg stand an der Kredenz, mit dem Rücken zum Zimmer; machte sich irgendeinen Trunk zurecht.

Da drehte sich der Man um und ging nach dem Bibliothekszimmer hinüber.

15.

Da drehte sich der Man um und ging nach dem Bibliothekszimmer hinüber.

Es 28 (Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachung, Viehwirtschaftszählung betreffend.

Am 15. d. M. findet eine **Viehwirtschaftszählung** statt. Gezählt werden Pferde, Rinder, Schafe, Schweine, Ziegen, Ferkel, Kaninchen.
Die Viehhalter der bezeichneten Arten werden angewiesen, den Zählern die erforderlichen Angaben gewissenhaft zu erteilen.
Die bei der Zählung etwa übergangenen Viehbesitzer haben ihre Bestände bis mit 17. d. M. im hiesigen Gemeindeamt anzuzeigen.
Brettnig, den 13. April 1916.

Der Gemeindevorstand.

Butter-Erhebung.

Nach der Verordnung des Königlich Ministeriums des Innern vom 4. April 1916 — Sächsische Staatszeitung vom 5. April 1916, Nr. 79 — hat zur Regelung der Verteilung der Buttermengen am 15. April dieses Jahres eine Erhebung der in der Woche vom 9. April bis mit 15. April 1916 im Königreiche Sachsen erzeugten und der in dieser Zeit nach Sachsen eingeführten Buttermengen stattzufinden.

Die Erhebung erstreckt sich:

a., auf alle landwirtschaftlichen Betriebe, Abmelkwirtschaften ohne Landwirtschaft, Molkereien, Milchhandlungen und sonstigen Betriebe, in denen Butter in der Woche vom 9. April bis mit 15. April 1916 erzeugt worden ist,

b., auf alle Betriebe und Haushaltungen, die in der Woche vom 9. April bis zum 15. April 1916 außerhalb Sachsens erzeugte Butter bezogen haben.

Die für die Erhebung vorgeschriebenen Fragebogen gehen den Gemeindebehörden durch die königliche Amtshauptmannschaft zu. Soweit sie nicht ausreichen, ist die erforderliche Anzahl unverzüglich nachzufordern. Die Fragebogen sind so zu verteilen, daß sie am 14. April 1916 in den Händen der Anzeigepflichtigen sind. Die Gemeindebehörden haben die Fragebogen auch den selbständigen Gutsbesitzern zuzustellen. Wer bis zum 15. April 1916 einen solchen Fragebogen nicht erhalten hat, obwohl er in der vorgeschriebenen Zeit Butter erzeugt oder außerhalb Sachsens erzeugte Butter bezogen hat, ist verpflichtet, sich einen Fragebogen von der Gemeindebehörde abholen zu lassen.

Die Gemeindebehörden haben die ausgefüllten Fragebogen am 17. April 1916 wieder einzusammeln und die Angaben auf den Fragebogen in die Gemeindefliste, für welche ebenfalls Vorbrücke zugehen, zu übertragen.

Die Gemeindeflisten sind abzuschließen und mit den ausgefüllten Fragebogen bis zum 19. April 1916 an die königliche Amtshauptmannschaft einzusenden.

Anzeigepflichtige, die die geforderten Anzeigen nicht in der gesetzten Frist erstatten oder wesentlich unrichtige Angaben machen, werden mit Geldstrafe bis zu 1500 Mk. oder im Unvermögensfalle mit Gefängnis bis zu 6 Monaten bestraft.

Diese Bekanntmachung gilt auch für den Bezirk der revidierten Städte Kamenz und Pulsnitz.

Königliche Amtshauptmannschaft Kamenz, am 11. April 1916.

Zu Ehren unserer diesjährigen Konfirmanden veranstalten der

ev.-luth. Männer- und Junglingsverein

ev.-luth. Frauen- und Jungfrauenverein

unter freundlicher Mitwirkung des Männergesangsvereins
am Sonntag, den 16. April abends 7 Uhr im Deutschen Hause einen

Familienabend,

an welchem u. a. ein Volkstück von G. S. Bethge: „Kameraden, edel Blut“ aufgeführt wird.

Der Eintritt ist frei.

Die Eltern werden gebeten, ihre schulpflichtigen Kinder bereits um 2 Uhr nachmittags zur Kindervorstellung zu senden.
Die ganze Gemeinde ist herzlich eingeladen.

Grüner Baum, Großröhrsdorf.

Sonntag, den 16. April abends 8 Uhr:

„Nocturno“:

Der Traum einer Frühlingsnacht.

Wunderbares dramatisches Spiel in 4 Akten.

In der Hauptrolle:

Olga Desmond, die berühmte Barfuß tänzerin.

— Großes reichhaltiges Beiprogramm! —

Es laden ergebenst ein

Heinrich Herzog. Ernst John.

Im Frühjahr

decken Sie Ihren Bedarf in

Schaufeln — Hacken — Spaten

Drahtgeflecht — Stacheldraht

Sensen — Sicheln — Gießkannen

und allen anderen Feld- und Gartengeräten,

Zum Umzug

Gardinenstangen — Vitragen-Zugrichtungen

Rosetten — Quasten — Haken — Ringe — Desen

und allen anderen Eisenwaren

zu billigsten Preisen neben vorzüglichen Qualitäten in reichster Auswahl bei

J. E. Seifert, Eisenhandlung, Großröhrsdorf Nr. 104.

Wünschen Sie 20 Mk. wöchentlich zu verdienen?

Zuverlässige Personen finden sofort Beschäftigung zu Hause durch Herstellung von Strumpfwaren auf unserem Schnellstricker, Vorkenntnisse nicht nötig. Enttarnung kein Hindernis. Beste Empfehlungen in allen Teilen Deutschlands. Verlangen Sie alles Nähere durch Auskunft postfrei und umsonst von Strumpfwarenfabrik Gustav Nissen & Co., Hamburg, Postamt 6, Merkurstr. 9/12.

Hierzu 1 Beilage.

Zeitweise lebhaft feindliche Artillerie-tätigkeit auf dem Balkankriegsschauplatz.

Großes Hauptquartier, 14. April 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Abgesehen von stellenweisen lebhaften Feuertämpfen im Maasgebiet ist nichts wesentliches zu berichten. Angriffsversuche auf dem linken Maasufer erstarben in unserem Artilleriefeuerschein im Ausgangsgraben.

Südlicher Kriegsschauplatz:

Bei der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg wurden in der Gegend von Garbunowka, westlich Dünaburg, und südlich des Naroczsees begrenzte feindliche Vorstöße abgewiesen.

Ebenso blieben bei der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold v. Bayern Unternehmungen russischer Abteilungen gegen die Stellungen im Serwetsch nördlich von Cirin erfolglos.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Die gegnerische Artillerie ist seit gestern östlich des Wardar zeitweise lebhaft tätig. In der Nacht vom 12. zum 13. April warfen feindliche Flieger erfolglos Bomben auf Gjevgeli und Dorijan östlich davon.

M. A. S. Oberste Heeresleitung.

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß am Mittwoch, den 12. April unser herzengutes Söhnchen

Willi

nach in Geduld ertragenen Leiden sanft entschlafen ist.

Die tiefbetrübten Eltern
Otto Hauke, z. Zt. im Felde, und Frau.

Die Beerdigung findet Sonnabend, den 15. April nachm. 1/2 2 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Als eisernen Bestand zur Kräfteauffrischung bei Erschlaffung, Hunger und Durst verlangen unsere Soldaten

Kaiser's Magen-Pfeffermünz-Caramellen.

Millionen wurden in's Feld geschickt. Seit 25 Jahren bestbewährt gegen Appetitmangel, Magenweh, schlechten verdorbenen Magen, Darmstörungen, Uebelsein, Kopfschmerz.

Paket 25 Pfg., Dose 15 Pfg. Kriegspackung 15 Pfg., kein Porto.

Zu haben bei:
Theodor Horn in Brettnig, G. A. Boden

Herren- und Damenräder, neu und gebraucht, in allen Preislagen empfiehlt **A. Paufler, Großröhrsdorf.**

Konservengläser empfiehlt **Bernhard Schurig, Klempnerei, Großröhrsdorf.**

Aerzte empfehlen als vortreffliches Hustenmittel

Kaiser's Brust-Caramellen mit den „3 Tannen“

Millionen gebrauchen sie gegen

Husten

Heiserkeit, Verschleimung, Katarrh, schmerzenden Hals, sowie als Vorbeugung gegen Erkältungen, daher hochwillkommen jedem Krieger!

6100 nos. begl. Zeugnisse von Aerzten und Privaten

Paket 25 Pfg., Dose 50 Pfg. Kriegspackung 15 Pfg., kein Porto.

Zu haben in Apotheken sowie bei:
Theodor Horn in Brettnig, G. A. Boden

Marktpreise zu Kamenz am 13. April 1916.

| | höchst. Preis. | niedrig. Preis. | | Preis |
|--------------|----------------|-----------------|---|-------|
| 50 Kilo | 16 | 16 | Heu | 7 50 |
| Korn | — | — | Stroh 1200 Pfd. | — |
| Weizen | — | — | Landbutter | — |
| Gerste | 20 | 15 | Handelsbutter | — |
| Hafer | — | — | Eier Stück 18 Pfg. | — |
| Haferflocken | — | — | Für Roggen, Weizen, Hafer, Stroh, Butter und Kartoffeln gelten die gesetzlichen Höchstpreise. | — |

Rechnungen empfiehlt die hiesige Buchdruckerei.

Nationale Tageszeitung mit 6 Beilagen.

Täglich große Handelsbeilage und Unterhaltungsblatt „Aus großer Zeit“.

Frauen-Anschau.

Wochenschrift: Illustrierte Welt-Anschau. Literarische Umschau. Landwirtschaftliche Post.

Die Post

Unentbehrlich für alle gebildeten Stände, welche neben ihrem Lokalblatt eine führende nationale Tageszeitung

aus Berlin täglich zweimal zu beziehen wünschen.

Der Probebezug ist kostenlos bei Angabe der genauen Adresse an die Geschäftsstelle der Zeitung „Die Post“, Berlin S. W. 11.

Karbid-Tischlampen empfiehlt **Georg Horn, Mechaniker.**



1916. * Nr. 15.

Illustriertes Unterhaltungsblatt.
Erscheint jede Woche.

Verlag Stadt und Land
Max Wundermann, Berlin W. 30
Mühlenenstraße 55.

Patrouille im „Granatenwald.“

Von Willy Hacker.

Wir waren uns alle darüber einig: So kann diese Frechheit nicht weitergehen. Die französischen Patrouillen wurden nämlich von Tag zu Tag frecher, wagten sich bis in unseren Drahtverhau und hingen Schrifftücke allen möglichen blödsinnigen Inhalts hin; die Aufforderung, das Leben im Schützengraben mit dem paradiesischen Dasein in einem französischen Gefangenenlager einzutauschen und damit aller Genußmöglichkeiten teilhaftig zu werden, war noch das gelindeste.

Die Kerle kamen, wie das die Franzosen mit Vorliebe tun, in ziemlich starken Patrouillen, je etwa 20 Mann und mehr. Ein Kamerad, der meinen Unterstand mit mir teilte, ein kleiner, dicker Leipziger Brauer und großer Blumenfreund, äußerte ganz betrübt: „Die Kerle zerlatzchen uns die ganzen scheenen Butterblumen vor unserm Drahtverhau!“

Also — das sollte anders werden. Es erfüllte uns deshalb mit besonderer Genugtuung, als es hieß, heute abend gehen sechs Patrouillen von je 12 Mann nach dem „Granatenwald“, um diesen nach feindlichen Patrouillen zu durchstreifen und sie, wenn möglich, abzufangen. Da das ewige Hocken und Harren im Graben nicht besonders interessant ist, so wollte alles mit auf Patrouille gehen, und es dauerte geraume Zeit, bis die Abteilungen festgestellt waren. Die Nichtberücksichtigten krochen schmolend in ihr Stroh.

Die Nacht wurde günstig für unser Unternehmen, der Mond war hinter Wolken versteckt, und dazu kam der Wind uns entgegen.

Auf einem schmalen Pfade, der von den Horchposten getrieben war und kreuz und quer durch den Drahtverhau führte, bewegten wir uns in weiten Abständen im Gänsemarsch vorwärts. Zunächst brauchten wir noch keine übermäßige Vorsicht anzunehmen, denn der Feind lag etwa 1200 Meter von uns entfernt, als wir aber unseren am weitesten vorgeschobenen Horchposten, der drei Mann stark in einem Sprengtrichter kauerte und uns viel Glück wünschte, passiert hatten, ging es langsam, Sprungweise ab und zu springend, dann wieder kletternd, vorwärts.

Unser Graben lag ziemlich hoch auf einer vollkommen unbewachsenen, kahlen Höhe, über die gewöhnlich der Wind erbarmlich dahimpfift. Der feindliche Graben befand sich ebenfalls auf einer Höhe, und zwischen beiden Stellungen zog sich ein Tal hin, das von einem schmalen Wässerchen durchflossen wurde. An

diesem Wasser stand eine zerfallene Mühle, die sich der Zeiten wohl kaum noch entsinnen konnte, da ihr Klipp-Klapp durch das Tal hallte, und hinter dieser Mühle begann der „Granatenwald“, der sich bis dicht an die feindliche Stellung hinzog.

In diesem Walde hatten früher französische Batterien gestanden. Unsere Artillerie hatte ihnen aber den Aufenthalt gründlich versalzen und das Gehölz derart mit Eisen überschüttet, daß der Name „Granatenwald“ durchaus zutreffend war.

Aber Steingeröll, durch wahre Riesgruben von aneinanderhängenden Granatlöchern ging es vorwärts. Je mehr wir ins Tal kamen, um so unübersichtlicher wurde das Gelände, da die Wiesenfläche von zahllosen kleinen Gehölzen, Gebüsch und Weidengruppen durchsetzt war. Wir mußten gewärtig sein, aus jedem Gestrüpp her angeschossen zu werden, denn es war ausgemachte Sache, daß die Patrouillen des Feindes ebenfalls tätig sein würden, und wenn wir, anstatt andere zu fangen, selbst weggefangen würden — hrr — diese Schande wäre ja nicht auszudenken!

In Abständen von etwa fünf Minuten stiegen die Leuchtraketen des Feindes in die Höhe, alles tageshell erleuchtend. Es dauert immer geraume Zeit, bis die Dinger wieder verlöscht sind, da die Raketen der Franzosen an kleinen Fallschirmen befestigt sind und eine ganze Weile dahinschweben. Wir nahmen dann möglichst gute Deckung oder blieben doch wenigstens unbeweglich stehen, denn wenn wir auch von der feindlichen Stellung aus nicht gesehen werden konnten, so doch von etwaigen Gegenpatrouillen.

Zunächst mußten wir uns vergewissern, daß die Mühle unbesezt sei, sonst hätten wir schließlich Besuch im Rücken erhalten, wenn wir weitergezogen wären.

Knips — flutete das Licht einer elektrischen Taschenlampe durch ein Fenster. Leer. Im Keller ebenso. Nur faulendes Stroh, keimende Kartoffeln, ein paar zerfetzte französische Uniformstücke — und ein wahrer Grabesduft.

Wir hatten kaum den Granatenwald betreten, da ertönte kaum 50 Meter seitwärts vor uns ein schriller Pfiff, und im gleichen Augenblick stieg von diesem Punkt auch schon eine Rakete auf. Ganz deutlich sahen wir drei Männer im weißgelben Schein stehen, aber — sie uns nicht, denn wie ein „geölter Blitz“ hatten wir uns lang auf den Boden geworfen, die Nasen im

Schmutz. Mit Leichtigkeit hätten wir die kecken Jungen weg-schießen können, aber das wäre „nicht der Zweck der Übung“ gewesen, wie unser Patrouillenführer sagte. Wir mußten sie lebendig haben.

Einige Minuten herrschte Totenstille. Dann schienen sich die Franzosen überlegt zu haben, daß hier doch keine „boches“ wären, und sie traten zu unserer lebhaften Freude den Vormarsch in der Richtung auf unsere Stellung an.

„Die laufen von selber hin, da brauchen wir sie nicht erst zu führen!“ flüsterte mir mein Nebenmann zu.

Wir marschierten also munter wieder auf unsere Stellung los, und vor uns her, ahnungslos, die drei Franzmänner. Selbstverständlich blieben wir in angemessener Entfernung, blieben stehen, wenn sie stehen blieben und benahmen uns ebenso, wie sich alte Lanzer auf dem Kriegspfade in solchen Fällen eben instinktiv benehmen.

Die Mühle wurde von den Franzosen in derselben Weise untersucht, wie kurz vorher von uns. Immer sucht — das Unglück schreitet schnell!

Wir waren nicht mehr weit von unserem Horchposten entfernt, als wir die Seitengewehre aufpflanzten. Ein paar rasche Schritte brachten uns in die nächste Nähe der drei.

Ein Pfiff unseres Patrouillenführers — die drei fuhren herum und starrten in zwölf blinkende Bajonette.

Der eine, ein Korporal, ein hochaufgeschossener junger Barsche, fuhr wohl mit der Hand nach dem Revolver, ließ aber auf meinen freundlichen Zuruf: „C'est trop tard, mon ami!“ von einem beabsichtigten Widerstand, der ja doch nutzlos gewesen wäre, ab, und auf „Levez les mains!“ hoben alle drei die Hände hoch und ließen sich gefangennehmen.

Das war jedenfalls eine einfache Sache gewesen, war unser aller Meinung, und als im Laufe der Nacht noch insgesamt 11 Gefangene von den anderen Patrouillen eingebracht wurden, da war das Hallo groß. Freilich war es nicht allen so leicht geworden; 2 Tote und mehrere Verwundete hatte uns die Nacht gekostet.

Von Stund an aber ließ das Gewimmel der feindlichen Patrouillen bedeutend nach, und unsere Butterblumen wurden nicht mehr zerlatzt.

Soldatenlied aus Champagne und Pikardie.

Wir sind nicht an der Visne daheim
Und nicht in den Argonnen,
Wir haben dieses fremde Land
In Sturm und Sturz gewonnen,
Und nächstens, wenn wir einsam sind,
Verschlägt's uns bis zur Frühe
Fernhin, fernhin zu Franz und Fritz
Und Gretchen und Marie.

Wir sind nicht dieser Flur verwandt.
Kalt grüßt uns diese Sonne.
Wir tragen tief in unsrer Brust
Der Ahnen Heimatwonne.
Und daß wir dort zu Hause sind,
Wo deutsch die Lerchen singen,
Ist unser Stolz, ist unser Glück,
Ist unsres Sieg's Gelingen.

Doch eh' der letzte Sieg gelingt,
Muß manches Herz verderben
Und fern vom lieben Heimatland
Ein Kämmerlein erwerben.
Wir schnitzten ihm aus Birkenholz
Ein Kreuz mit seinem Namen
Und pflanzen drum ein Gartenbeet
Und säen Blumen samen.

Und wenn der letzte Sieg vollbracht
Beendet Fahrt und Fehde,
Begießen wir in Wald und Feld
Noch einmal unsre Beete,

Und segnen, die Quartier gemacht,
So dunkel und so frühe. —
Dann keh'r'n wir heim zu Franz und Fritz
Und Gretchen und Marie.

Kurt Arnold Findeisen,
3. Zt. im Felde.

Der Troubadour.

(Fortsetzung.)

Da der alte Major mit der jüngeren Generation unter den Offizieren sonst nicht auf dem besten Fuße stand, hatte dem verliebten Sybariten das Herz mächtig geklopft, als er durch den gut gepflegten Gartenweg auf die Haustür zugeschritten war. Wie fühlte er sich gehoben, als er den Weg zurückkam! Sah er doch die Aufforderung erhalten, recht bald wiederzukommen, um weiter über das vom Rittmeister schlauerweise angeregte Thema eines neuen Exerzier-Reglements zu sprechen. Seitdem war er erst wöchentlich, dann fast täglich draußen eingekehrt, und der Alte hatte sich so an ihn gewöhnt, daß ihm etwas fehlte, wenn der dicke Rittmeister ausblieb. Selbstverständlich war dem Major auch nicht verborgen geblieben, welchen Eindruck sein Enkelin in dem Herzen des Rittmeisters hervorgerufen hatte. Aber das hatte ihn durchaus nicht verstimmt. Wenn sie ihn will, hatte er sich bei dieser Beobachtung gesagt, so werde er sich hüten und etwas dagegen einwenden. Kolbenstein ist eine solide Natur und vor allen Dingen Militär. Habe mich damals genug ärgern müssen, als ihre Mutter mit Gewalt diesen Fehder fuchser von Kirsten haben wollte. Und deshalb sollte sie „nein“ sagen.

Es dauerte auch nicht lange, so kam der Rittmeister dem Major gegenüber mit seinen Heiratsabsichten zu Tage.

„Immer vorwärts!“ ermunterte ihn zu seiner Freude der Alte.

„Wer nicht wagt, der nicht gewinnt!“

„Im — wenn ich mir nun aber einen Korb hole?“

„Sollte mir aufrichtig leid tun, aber zu ändern war daran dann allerdings nichts.“

„Ich dachte, wenn Sie, Herr Major, als Großvater . . .“

„Ich werde mich hüten, bester Rittmeister. Wenn das Kind nur keinen Zwißten heiratet, bin ich schon zufrieden. In übrigen miße ich mich in nichts. Glaube auch, daß dergleichen mehr Schaden als Nutzen würde. In Dreiteufelsnamen aber, ordentlicher Kerl wird sich doch vor einem Korbe nicht fürchten.“

Allein der Rittmeister fürchtete sich doch und beschloß daher noch ein wenig zu warten. Lucies freundliche, aber dabei jeder Vertraulichkeit abholden Art, mit ihm zu verkehren, ließen Zweifel in ihm aufstauen, ob er wirklich so ohne weiteres mit klingendem Spiel und wehenden Fahnen in ihr Herz eingehen könne. Außerdem glaubte er, in dem nun mit Macht hereinbrechenden Frühling besser Gelegenheit zu einer stimmungsvollen Viertelstunde zu finden; und da er im weiten Umkreise die einzige Hummel zu sein schien, die diese süße Mädchenknospe umschwärmte, so meinte er sich diesen Ausschub ohne Gefahr gönnen zu dürfen. Es dauerte nur leider nicht lange, da war ihm plötzlich ein Nebenbuhler erwachsen. Natürlich ein ganz unverschämter Kerl in seinen Augen. Zwischen neun und zehn Uhr abends ließen sich nämlich von einem Nachbargarten aus regelmäßig die lieblich summenden Töne einer gutgestimmten Gitarre hören, zu denen sich nach kurzem Vorspiel eine nicht kräftige, aber sonst ganz erträgliche Tenorstimme gefellte.

Der alte Major hatte gelacht, über den „verrückten Stieglitz“, der sich da die Mühe gäbe, die alten, lebensmüden Ragen zu einem Stelldichein zu verlocken; aber der Rittmeister war eines weniger als belustigt von diesem Troubadour, seitdem er eines Abends beobachtet hatte, wie nervös Lucie von Kirsten auf die ohne allen Zweifel ihr zuge dachte Huldigung gewartet; wie sie aufgeatmet hatte, als das verhasste Geklümper sich endlich vernahmen ließ. Wer hätte gedacht, daß dieses verhältnismäßig ruhige Wesen an so extravaganten Aufmerksamkeiten irgendwelches tiefere Vergnügen finden könne. Es war sicherlich hohe Zeit, aller Ungewißheit ein Ende zu bereiten und den gefährdeten Schritt der Werbung zu wagen. Zugleich aber reizte es ihn, zu erfahren, welcher kühne Jüngling denn eigentlich die mittelalterlichen Serenaden-Anfälle habe. Man konnte schließlich, nicht

wissen —! Aber seine sorgfältigen Erkundigungen, die er durch die beiden unwillkürlichen und gestrengen Polizeidiener, ehemalige Unteroffiziere, einziehen ließ, brachten kein anderes Resultat an den Tag, als daß in ganz Wirbelwitz weder Männlein noch Fräulein von den ältesten bis zu den jüngsten Jahrgängen in der lieblichen Kunst des Guitarrspiels bewandert sei.

Trotzdem nahm das Geklimper allabendlich seinen Fortgang. Wenn ihm die Mauer nicht zu hoch und seine Unruhe nicht zu verräterisch gewesen wären, er hätte eine Entlarvung in flagranti vorgenommen, um diesen musikalischen Nichtsnutz auf seine reelle Gefährlichkeit hin zu prüfen.

Auch der alte Major hatte sich endlich mit der Frage beschäftigt, wer in dem selten besuchten Nachbargarten, der einem Stadtvater zu Wirbelwitz, einem Böttchermeister, zu eigen war, allabendlich so hartnäckig „quiquiliere“. Seine Vermutungen blieben schließlich bei einem Professor vom Landgericht in Wirbelwitz haften, der seit etlichen Tagen auffällig oft an seinem Balkon vorüberpromeniert war; wahrscheinlich hatte dieses „Aktenwesen“ sich in seine Lucie sterblich verschossen und bildete sich ein, durch sein Sequiteke Neigung in ihr zu erwecken. Er nahm sich vor, dem dummen Kerl nächstens einen recht auffällig eingewickelten Nickel hinüberzuwerfen, um ihn dadurch vielleicht zu kurieren.

Ganz andere Gedanken über die Person des merkwürdigen Sängers hatte die ebenso hübsche wie gescheite Lucie. Bei den Einkäufen in der Stadt, die jetzt zum Teil von ihr besorgt wurden, war ihr vor wenigen Tagen ein sehr interessanter und lebenswürdiger Dragoner-Leutnant begegnet, den sie im Hause ihrer damals noch als Witwe lebenden Tante in J. kennen gelernt hatte. Er war der Sohn einer Jugendfreundin der Tante und man hatte ihn in J. allgemein wegen seines feinen, etwas schüchternen Wesens sehr nett gefunden. Vor allem waren seine musikalischen Talente es gewesen, die ihn mit einem gewissen nicht nur mit einer überraschenden Fertigkeit Klavier, sondern auch ganz „reizend“, wie man in den Damenkreisen von J. mit Vorliebe sagte, singen. Eines Tages hatte er die Backe die er sich selbst auf der Gitarre begleitet hatte. Lucie war vor allem der Gegenstand seiner schwärmerischen Verehrung gewesen; aber seine bei einem Leutnant eigentlich lächerliche Schüchternheit hatte es kaum einmal zu ein paar frischen Rosen kommen lassen, die er im bestimmten Augenblick zwischen dem lieblichen Mädchen und der für Huldigungen noch stark empfänglichen Tante geteilt hatte. Lucie indes hatte doch halb und halb geahnt, und den düstigen Knospen an ihre Adresse allein gerichtet waren, und den jungen Offizier damals mit einem höchst überflüssigen Geröten Dank gesagt. Leider war er bald nachher versehentlich wieder verheiratet worden, wohin; der Trubel der Hin- und Herbewerterung ihrer Tante hatte ihr Köpfchen vielfach in Anspruch genommen, daß sein Bild ein wenig in den Hintergründen gedrängt worden war; nun aber hatte sie ihn wiedergedenkt und der Gedanke war in ihr aufgestiegen: der und kein bei dem ersten Grusse, den sie auf Wirbelwitzer Pflaster gewechselt, war schon eine kleine Huldigung gewesen! Daher fand sie innigsten Wohlgefallen an den einfachen Liedern, die allabendlich aus dem Nachbargarten heraufklangen. Daher wurde sie auch fast ein wenig nervös, wenn die süßen Töne einmal auszubleiben schienen.

Nun fügte es der Zufall, dieser alte Gelegenheitsregisseur, dem freilich die beteiligten Akteure sehr oft ein überaus freundliches Entgegenkommen zeigen, daß Lucie eines schönen Vormittags auf einem Wege zum Gärtner, der vor dem entgegenliegenden Stadttore wohnte, plötzlich den Leutnant an ihrer Seite geküßt hatte. Eigentlich doch nicht so ganz plötzlich; denn Sporenschüssel hatte sie schon eine gute Minute vorher gehört und das Sichelgerassel konnte ihrem Ohr auch nicht ganz entgangen sein! Welche Freude, Sie wiederzusehen, Fräulein Lucie!“ sagte voll Wärme Richard von Malwitz und streckte ihr seine Rechte entgegen.

„Wirklich Herr Leutnant?“ fragte sie zurück und schlug ein. Darauf sah er sie so überzeugend an, daß sie beschämt ihren Zweifel wirklich die Augen niederschlagen mußte. Er freilich behielt sie hübsch offen, um sich damit an der Lieblichkeit dieses Mädchenkopfes zu erfreuen. Er schwelgte in dem Anblick

ihrer anmutigen Blondlöckchen, die die edelgeformte Stirn überschatteten; mit heimlicher Befriedigung konstatierte er die Schönheit ihrer Augenwimpern; die schlanke, durch keine Einbiegung unterbrochene Linie ihres Nasenprofils entzückte ihn, und den süßen Mund mit den Grübchen zu beiden Seiten hätte er am liebsten ohne weiteres geküßt, wenn er nicht Richard von Malwitz der schüchternen gewesen wäre!

So begnügte er sich, recht herzbrechend zu seufzen, eine Sprache, die in dergleichen Situationen immerhin verstanden wird.

„Wie kommt es, daß ich Sie hier treffe?“ fragte er dann. „Das abscheuliche Nest ist mir seit ein paar Tagen ordentlich lieb geworden, nun ich Sie hier weiß!“

Sie sah ihn freudestrahlend an und erwiderte:

„Wissen Sie nicht, daß meine Tante in J. sich aufs neue vermählt hat?“

„In der Tat, das erfahre ich erst jetzt!“

„Seitdem wohne ich hier bei meinem Großvater, dem pensionierten Major von Gehler! Draußen vor dem Augustentor . . . aber Sie wissen ja schon wo!“ schloß sie lächelnd.

Richard von Malwitz sah sie ein wenig überrascht von der Seite an. Woher sollte er wissen —? hm . . . Jedenfalls mußte er schon aus Höflichkeit bestätigen, daß es so sei.

„Natürlich, Fräulein Lucie!“ erklärte er daher energisch. „Draußen vor dem Augustentore . . . hm . . . Werde mir nächstens die Ehre geben, Ihrem Großvater meine Aufwartung zu machen!“

„Ah, das würde uns sehr freuen!“ fuhr es ihr eilig aus dem kleineren Munde. „Das heißt den Großvater,“ fügte sie hinzu.

„Sie nicht auch, Fräulein Lucie?“ forschte kühn der Leutnant.

„Warum sollte ich es leugnen?“ entgegnete sie ehrlich. „Gute alte Bekannte sieht man immer wieder gern! Und ihre hübsche Musik können Sie dann oben bei uns fortsetzen. Sie müssen fleißig geübt haben! So viele neue Lieder!“

Es gibt Züge im Menschenantlitz, die bei rätselhaften Vorgängen oder Gesprächsanspielungen plötzlich hervortreten und eine sonst ganz intelligente Physiognomie total zu entstellen vermögen. Diese traten jetzt auch auf des Leutnants Gesicht hervor. Er sah aus, als sei ihm die Fähigkeit abhanden gekommen, eine Auster von einem Walroß zu unterscheiden.

„Welche neuen Lieder?“ fragte er.

Lucie, fest in der Meinung, in dem Leutnant ihren Troubadour vor sich zu haben, bemerkte etwas spöttlich: „Leugnen Sie doch nicht, Herr von Malwitz. Als ich Sie vorgestern in der Marktstraße sah, wußte ich sofort, wer unser abendlicher Minnesänger sei. So etwas bringen nur Sie fertig!“

Und da er noch immer nicht Miene machte, ihr recht zu geben, fuhr sie ärgerlich fort: „Woher kannten Sie denn unser Haus vorhin, als ich so nebenbei auf den Zahn fühlte? Nein, nein, gestehen Sie nur, daß Sie es sind, der unsern lieben Rittmeister Kolbenstein allabendlich so viel Kummer bereitet!“

„Dem Rittmeister Ro . . .?“ fragte er mit ahnungsvollem Entsetzen.

Sie nickte und fügte hinzu: „Es wird ihm allemal siedendheiß, wenn Sie anfangen!“

„So!“ sagte der ratlose Leutnant, der so plötzlich ohne sein Zutun, zum Troubadour, Lügner und Quälgeist seines Vorgesetzten avanciert war. Weiter fiel ihm aber im Augenblick nichts ein, weder Albernies, noch Geheißes. Dummerweise waren sie nun auch vor dem Gehöft des Gärtners angelangt.

„Hier ist mein Wanderziel,“ sagte Lucie. „Leben Sie wohl und halten Sie Wort, Herr von Malwitz!“

Er führte ihre Hand an die Lippen und küßte sie so feurig, wie er in seinem Leben noch keine Hand geküßt hatte.

„Noch in dieser Woche!“ flüsterte er glücklich.

Auf dem Rückwege simuliert er wie ein Philosoph, der von einem neuen System geträumt hat und beim Erwachen die Grundzüge nicht wieder finden kann. Eins war ihm klar geworden: Sein materieller Rittmeister ging nicht nur zum Major von Gehler, um Coarté mit ihm zu spielen, wie er bisher vorgegeben hatte, sicherlich, um sich das Feld freizuhalten, sondern der schlaue Fuchs hatte Absichten auf dieses liebliche Mädchenbild, „seine Lucie“! Dann aber mußte noch ein anderer, der sogenannte Troubadour, sein Herz an des Majors Enkelin verloren haben: einer, mit dem er von ihr verwechselt wurde. Wer mochte das sein? Auf jeden Fall wollte er sich heute Abend auf Posten stellen.

Mit diesem Vorsatz kam er zu Hause an. Seufzend setzte er sich an das offene Instrument, griff ein paar Accorde, in denen die Septimen und Nonen gleich verhaltenen Seufzern nur sehr piano zur Auflösung kamen, und begannen dann plötzlich die Siciliana aus der „Cavalleria“ zu singen, wobei er gewissenslos die treulose Lola in Lucie verwandelte.

O Lucie, rosenleich blühen deine Wangen!

Nach einer Weile sprang er wieder auf, lief in die Kammer neben seinem Wohnzimmer und kam nach ein paar Minuten mit einer alten, bestaubten Guitarre zum Vorschein, die er in Wirbelwitz noch nicht angerührt hatte. Kunstgerecht wußte er die wegen ihrer Vernachlässigung arg verstimmte Spanierin wieder zu harmonischen Ausprägungen zu bewegen. Ein paar Probegriffe auf dem leicht zu handhabenden Instrument — und alsbald war er imstande, seine geliebte „Siciliana“ auch mit Gitarrebegleitung in die Welt zu schmettern.

(Fortsetzung folgt.)



Korvettenkapitän Graf und Burggraf Nicolaus zu Dohna-Schlodien, der kühne und erfolgreiche Kommandant S. M. S. „Möwe“. Burggraf und Graf zu Dohna-Schlodien ist vor Ausbruch des Krieges Navigations-Offizier auf dem Linienschiff „Posen“ gewesen, war vordem Führer der 5. Kompagnie der 2. Werksdivision in Wilhelmshaven und hat längere Zeit das Kanonenboot „Fingtau“, das zum Kreuzergeschwader in Ostafrika gehörte, kommandiert. Burggraf und Graf zu Dohna-Schlodien ist am 7. April 1898 in die Marine eingetreten und wurde am 7. Februar 1914 zum Korvetten-Kapitän befördert. Jetzt ist er für seine kühne Tat durch den Kaiser mit dem Orden Pour le mérite ausgezeichnet.

S. M. S. „Möwe“.

Von Josefina Moos.

Sie kehrte heim im Siegesflug voll kühnem Wagemut,
Aufrauschend schwoll um Kiel und Bug die schaum-
gekrönte Flut,
Stolz flatterte im Meereswind die Flagge schwarz-
weißrot,
Das Geistesgeschiff entrann geschwind Gefahr und
Todesnot.
Da hat dem tapfern Kapitän das Herz im Leib
gelacht:
Nun laßt das Siegesbanner wehn, wir bringen
gute Fracht.
Uns winkt der sichere Heimatport, das Kriegsglück
war uns hold,
Wir führen Feinde mit an Bord und schwere Barren
Gold!
Die Eisenfaust am Steuergriff ging es durch Meer
und Sund,

Wir schickten manches stolze Schiff hinab zum
Meeresgrund,
Und kreuzten manches liebe Mal der Gegner List
und Trug
Mit deutscher Kraft und blankem Stahl auf raschem
Möwenflug.
Wir trugen überm Ozean Germanias Waffenruhm,
Zerschmettert sank der fremde Wahn vor deutschem
Heldentum.
Und geht es wieder mit Hurra zu kühner Waffentat,
Dann sieh dich vor, Britannia, wenn sich die „Möwe“
naht!

Fliegerleutnant Bölke bei der Arbeit.

Einen Luftkampf, den der kürzlich ebenso wie Leutnant Immelmann mit dem Pour le Mérite ausgezeichnete deutsche Fliegerleutnant Bölke mit englischen Fliegern siegreich bestand, schildert aus dem Felde ein Augenzeuge anschaulich in dem folgenden Brief. D. Red.

„Ich ging um 9 Uhr von Zeche X. nach H. und beobachtete zwei feindliche Flieger, die von unserer Artillerie beschossen wurden. Dem einen gelang es zu entkommen. Der zweite dagegen, ein riesiges Kampfflugzeug mit drei Maschinengewehren, versuchte vergeblich, durch das vorgelegte Sperrfeuer hindurch zu entschlüpfen. Immer wieder mußte er wenden und versuchte durch Manövrieren aus dem Bereich der Schrapnelle herauszukommen. Das ganze Militär stand auf den Straßen auch die Zivilisten beobachteten mit sonderbaren Gefühlen das Manöver. Jetzt ging der Eindecker mit einem Male etwa 500 Meter herunter, um unter den platzenden Schrapnellen durchzufliegen. Nun erkannte man auch die englischen Abzeichen unter den Tragflächen. Natürlich war jetzt unser Grimm auf den scheinbar unüberwindbaren Engländer erst recht gestiegen. Da taucht am Horizont, in der Richtung aus L. . . ein schwarzer Punkt auf, der in rasendem Tempo näher kam. Plötzlich verstummte unsere Artillerie; ein deutscher Flieger in Sicht. Jetzt versucht der Engländer mit Wollschweif zu entweichen. Aber zu spät! Wie ein Adler auf seine Beute, so stürzt der Deutsche mit seinem kleinen Eindecker auf den Engländer los. Der Kampf der sich nun hoch in den Lüften entspann, war nervenerregend. In einer Höhe von etwa 1000 Meter begannen sich beide Gegner mit Maschinengewehren zu bearbeiten. Der Deutsche war bald über, bald zur Seite des Engländers, der sich vergeblich bemühte, dem kleinen, energischen Feinde beizukommen. Plötzlich stürzte der Engländer in steilem Gleitfluge bis auf zirka 200 Meter herab, mit ihm auch unser Flieger. Wir glaubten alle, daß im nächsten Augenblick beide Maschinen zwischen den Häusern von H. . . landen würden. Aber beide Flieger hatten ihre Apparate in der Gewalt, und es entspann sich ein furchtbarer Endkampf. Unbeweglich stand alles in den Straßen, Infanterie, Artillerie und Kavallerie, Weiber und Kinder, alle den Blick nach oben. Jetzt waren beide Flugzeuge ganz niedrig über den Häusern, an Mut und Tapferkeit gleich, bekämpften sich die beiden Gegner. Der Deutsche beginnt langsam zu steigen, den Engländer mit sich lockend.

Da mit einemmal, in einer Höhe von ungefähr 400 Metern, versetzt ihm der Deutsche den Todesstoß, indem er mit furchtbarer Gewalt von der Seite angreift. Der Engländer schwenkt herum und bietet dem Deutschen die ungeschützte Vorderfront, zwar nur auf Sekunden. Dies hatte aber genügt, und unter nicht enderlos wollenden Hurraufen der Zuschauer ging der Engländer über die Häuser hinweg auf ein Ackerstück zur Erde nieder, wo zwei Kompagnien Infanterie übten. Ich lief nach dem Landungsplatz und sah noch mit an, wie der Deutsche 100 Meter von dem Engländer landete. Als ich hinzukam, entstieg gerade der Deutsche seinem Apparat, ohne Fliegerjacke und ohne Sturzhelm, eilte auf die Insassen der englischen Maschine, zwei englische Offiziere, zu und reichte beiden in ritterlicher Weise die Hand. Beide Engländer waren verwundet. Der Führer hatte einen Streifschuß am Kopf, der Beobachter drei Schüsse in der linken Schulter und Brust und lag kreidebleich in seinem Sitz. Alles eilte herbei, Offiziere und Mannschaften; ein Major erklärte beiden Engländern, daß sie sich als Gefangene zu betrachten hätten. Der Engländer, mit dem Streifschuß sprach ziemlich flott deutsch und entgegnete, daß es keine Schande sei, „von einem Gegner wie Immelmann“ zur Strecke gebracht worden zu sein, worauf der deutsche Flieger

offizier lächelnd zu ihm sagte: „Nee, diesmal war's b Bälke!“ Als die Umstehenden diesen Namen hörten, erhob sich wieder unendlicher Jubel.

Einige Kameraden hatten nun Befehl erhalten, die beiden verwundeten in ein herbeigerufenes Sanitätsauto zu tragen, das sie nach unserem Verbandsplatz fuhr. Der schwer verwundete Engländer wurde in ein Lazarett gebracht, der andere trat, als er einen Kopferband erhalten hatte, die Reise nach Deutschland an.“

Die Frühjahrssaat.

Das kommende Frühjahr stellt an den Landwirt sehr große Anforderungen. Der ungünstige Spätherbst mit den frühen Novemberfrösten hat viele Arbeiten zurückgehalten, und viele tausenden Morgen müssen im Frühjahr eingesät werden, die sonst im Herbst bestellt wurden.

Dazu kommt nun in sehr vielen Fällen ein sehr minderwertiges Saatgut. Während der Roggen noch schnell und durch lang anhaltende Regenperioden unterbrochen, und der gesträumte Hafer blieb in manchen Gegenden 4—6 Wochen in für die Pilze aus, und Versuche haben festgestellt, daß ein großer Teil des Saatgutes mit bössartigen Pilzkeimen behaftet ist, so des Sporen des Stein- oder Schmierbrandes (Weizen) und des Haferflugbrandes.

Es wird also tüchtig gebeizt werden müssen, um den Ausbruch dieser Krankheit und damit großen Schaden zu verhüten. Da nun das vielfach zur Beize verwendete Kupfervitriol in diesem Jahre nicht zu beschaffen ist, auch die Keimfähigkeit dadurch beeinträchtigt wurde, so sind die landwirtschaftlichen Institute zu Bonn, Berlin, München usw. schon lange an der Arbeit, um vollwertige Ersatzmittel auszuprobieren.

So haben z. B. die Herren Professor Dr. Kemp und Dr. Quack-Silbers Beobachtungen über die Wirkung des Upulun-Bohnenbohnen gemacht, die für die deutsche Landwirtschaft von hohem Interesse sein dürften.

Dieses Beizmittel wird in wasserlöslicher Form unter dem Namen Upulun von den vorm. Bayerischen Farbwerken zu Leverkusen bei Köln in den Handel gebracht.

Das Upulun vernichtet alle dem Saatgut äußerlich anhaftenden schädlichen Pilzkeime, so den Stein- oder Schmierbrand des Weizens, den Schneeschimmel (Fusarium) des Roggens, die Streifenkrankheit der Gerste, die beiden Arten des Haferbrandes und den Wurzelbrand der Rüben.

Von Bedeutung ist es, daß nicht nur ein Schädling, sondern alle Schädlinge, die dem Samen anhaften, zugleich getötet werden, so daß eine universale Wirkung gesichert ist.

Ebenso wichtig aber ist es, daß die Keimfähigkeit des Saatgutes nicht beeinträchtigt wird, sondern im Gegenteil eine Verbesserung derselben stattfindet. Die Anwendung ist so einfach wie möglich. Um einen Doppelzentner Saatgut zu beizen, löst man 50 Gramm Upulun in 10 Liter Wasser in einem Holzdoppelzentner restlos auf. Mit dieser Lösung wird dann ein Doppelzentner Saatgut unter Verwendung einer Spritzkanne unter fortwährendem Umschöpfeln überbraut. Dann wird das Saatgut so lange umgeschöpfelt, bis das Getreide gleichmäßig durchfeuchtet ist, wozu ein 6—8 maliges Umschöpfeln genügt. Dieses soll entweder auf einem glatten undurchlässigen Boden oder in einem Kübel geschehen. Das Saatgut bleibt dann 12 Stunden mit reinen Tüchern oder sorgsam eingewickelten Säcken bedeckt liegen und wird dann zum Trocknen ausgebreitet oder gleich gesät.

Die Kosten sind nicht nennenswert; sie stellen sich pro Doppelzentner auf etwa 40 Pfg. beim Hafer ist zu empfehlen, die Beize in Form eines Bades auszuführen. Bei diesem Verfahren löst man für 100 Kg. Hafer 100 Gramm Upulun in 150 Liter Wasser restlos auf, läßt die Lösung in einen Bottich, bringt das Getreide hinein und läßt dieses einigemale kräftig um. Dann läßt man das Bad 2—3 Stunden einwirken und dann die Lösung ablaufen. Diese Lösung kann wiederholt gebraucht werden; sie ist aber jedesmal durch Zusatz neuer Lösung auf die vorgeschriebene Menge zu bringen. Nach dem Bade wird das Getreide zum Trocknen ausgebreitet.

Man möge diese Maßregel nicht verfäumen, denn sie bringt eine erhebliche Steigerung der Ernte. Besonders möge man nicht sagen, man habe bisher den Hafer nicht gebeizt, es sei also auch heute nicht nötig. Es ist sehr nötig, die schlechten Haferernten der letzten Jahre beweisen es. Möge diese Anregung nicht unbeachtet bleiben.

Obst- und Gartenbau.

— Kriegsgemüsebau. (Weitere Aussaaten). Die Zeit schreitet vorwärts und mahnt die Bestellung unseres Härthens zu Ende zu führen, gilt es doch nicht nur recht bald in den Besitz von Erzeugnissen zu kommen, sondern auch stellenweise noch eine zweite Ernte zu erzielen, nachdem die ersten Aussaaten das Beet geräumt haben. Im April, der uns zeitweise noch tiefere Temperaturen auf Tage beschert, wollen wir nur zwei Beete bestellen und zwar: Siebentes Beet: Suppengrünes und Saatpflanzen. Einteilung 6 Rillen. Aussaat einer Rille mit 2 Gramm Petersilienensamen, einer weiteren, auf 15 Zentimeter vertieften Rille mit 1 Gramm Lauch (Porren), einer dritten Rille mit 1 Gramm Sellerie und zwar verwendet man in diesem Falle Schnittsellerie, die bloß Blätter treibt und keine Knollen bildet, da Knollensellerie andererseits sehr hohe Ansprüche an den Düngezustand des Bodens stellt und selbst bei deren und ohne Vorkultur im Mißbeet doch nur mangelhafte Erträge bringt. Die vierte Rille säen wir in ihrer halben Länge mit 100 Gramm Wirsing, die andere Hälfte mit 100 Gramm Grünkohl (Blätter- oder Winterkohl) an, um auf diese Weise Sezpflanzen für andere Beete zu bekommen. In die 5. und 6. Rille können wir Pflanzen zur Aussaat bringen, die den Spezialwünschen oder Bedürfnissen der Einzelnen Rechnung tragen, wie z. B. auf eine Rille 1 Gramm Samen von Mairettich, auf die andere 1 Gramm Samen der Salat- oder Rotrübe (Beete), bezw. Gartenkresse oder eine späte Kopfsalatorte usw. Achtes Beet: Kohlrabi 5 Rillen; die beiden Außenrillen je 12 Zentimeter vom Rande weg, die Rillen unter sich 24 Zentimeter Zwischenraum. Auf 3 Rillen je 1 Gramm Samen einer frühen Sorte, auf 2 Rillen je 1/2 Gramm einer späten Sorte, Ernte ab Mitte Juni und zwar die frühen Sorten zuerst, die späten zuletzt. Man lasse die Knollen jedoch nicht vollständig ausreifen, da sie gern hart und holzig werden und verwende sie lieber in halb ausgewachsenem Zustande. Im Mai müssen wir die Aussaaten für die erste Ernte zu Ende führen. Wir säen noch: Neuntes und zehntes Beet: Buschbohnen. Diese stehen zwar im Ertrage den Stangenbohnen etwas nach, aber die Buschbohne stellt an die Bodenverhältnisse nicht die hohen Ansprüche wie die Stangenbohne und das ist in vorliegendem Falle ausschlaggebend. Immerhin pflanze man auch Buschbohnen, wenn möglich in eine sonnige warme Lage. Für Bohnen kommt die Stufenfaat zur Anwendung, d. h. man legt nicht in Rillen, sondern in flache rundliche Vertiefungen, sog. Teller, und zwar 3 bis höchstens 4 Kerne in eine Vertiefung. Man ordnet drei Reihen auf das Beet an und gibt Teller von Teller eine Entfernung von 26 Ztm. bei frühen und 38 Ztm. bei späten Sorten, wobei man für unser Beet von 10 Quadratmetern von frühen Sorten 150 Gramm und von späten Sorten etwa 100 Gramm Kerne benötigt. Es empfiehlt sich, ein Beet mit einer frühen Sorte, das zweite mit einer späten Sorte anzulegen. Sobald die Pflanzen einige Blätter gebildet haben, behackt und behäufelt man sie. Die weitere Pflege besteht im Reinhalten der Beete von Unkraut und durchdringendem Begießen bei Trockenheit. Wenn die Beete abgeerntet, kann eine zweite Aussaat von Bohnen vorgenommen werden, jedoch nicht später wie Ende Juni. Elftes Beet: Gurken. Auf eine Rille in der Mitte des Beetes 2 Gramm Samen, d. h. im Abstand von 30 Ztm. von einander 4—5 Kerne 2 Zentimeter tief. Da die Gurke sehr empfindlich gegen Kälte und Nässe ist, sollte man sie nicht vor Mitte Mai säen. Nach Bildung des vierten Blattes verzieht man die Pflanzen, wobei zu beachten ist, daß jedesmal die stärkste stehen bleibt. Etwa 8 Tage später behäufelt man sie bis an die Keimblätter. Bei trockenem Wetter muß tüchtig begossen werden; an trüben regnerischen Tagen sind Dünggüsse mit Kuhjauche auf das Wachstum der Pflanzen von großer Wirkung. Zwölftes Beet: Wirsing. Gegen Ende des Monats Mai pflanzen wir die aus unserer Aussaat im April auf dem Saatbeet herangewachsenen Pflänzchen auf dieses Beet und zwar in einem durchschnittlichen Abstand von 55 Ztm. Die hierdurch frei werdenden Rillen

können wir anfangs Juni nochmals mit Wirsing zum späteren Verpflanzen ansäen, müssen dann aber das Land vorher mit gut verrottetem Dünger düngen oder mangels eines solchen später mit Jauchegüssen nachhelfen und zur Aussaat eine frühe Wirsingssorte wählen. Frischen Stalldünger hingegen verträgt Wirsing nicht und fördern wir mit solchem nur die Wurzelkrankheiten. Wohl aber können nötigenfalls künstliche Dünger Anwendung finden.

Landwirtschaft.

— Bekämpfung des Unkrautes durch Kainit. Der Bekämpfung des Unkrautes muß in diesem Jahre besonders Aufmerksamkeit zugewandt werden. Zu den schlimmsten Unkräutern gehört in vielen Gegenden der Hederich, der den Ertrag der Felder oft um 50 Proz. verringert. Dieses schädliche Unkraut kann nun durch eine Bestreuung mit feingemahltem Kainit ganz zurückgehalten werden. Die Bestreuung erfolgt am besten morgens, wenn der Tau noch an den Pflanzen haftet. Die Salzteilchen bleiben auf den offenen breiten Blättern des Hederichs haften, während die schmalen Getreideblätter nicht geschädigt werden. Auf den Morgen rechnet man 3—5 Zentner fein-

gemahlten Kainit. Es muß ausdrücklich feingemahlener Kainit (Sondermarke) bestellt werden.

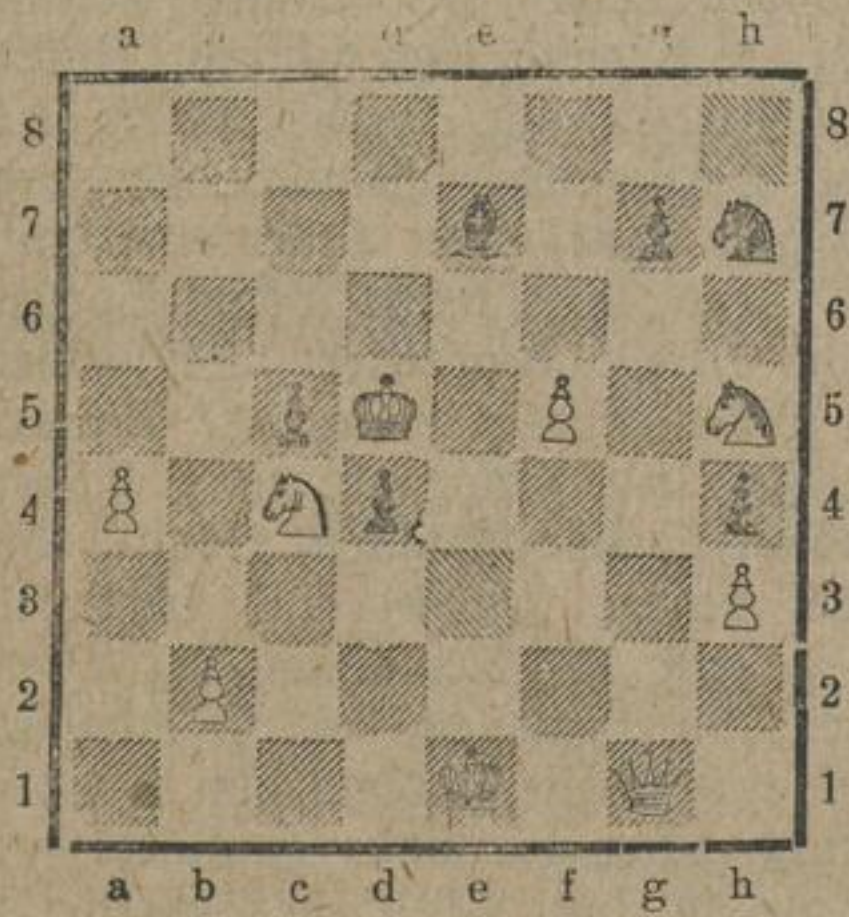
— Verscheuchen von Maulwürfen. Auf Grund der Beobachtungen eines hannoverschen Landmanns wird empfohlen, frischen Ziegenmist auf alle die Stellen bringen zu lassen, wo Maulwürfe ausgehöhlet haben; sie sollen den Geruch dieses Dunges nicht vertragen können und sich verziehen. Aus eigener Wahrnehmung kann ich über die Anwendung des Ziegendünges das Nachstehende anführen: Mein Garten wurde im Herbst 97 sowohl wie auch fast den ganzen (milden) Winter bis in das Frühjahr hinein durch Maulwürfe auf das genaueste abreviert; namentlich war in dem großen Vorgarten Maulwurfshügel und Maulwurfshügel. Diesen Teil ließ ich ohne das Rezept des denkenden Landmannes damals schon zu kennen, mit Ziegenmist gründlich düngen, ebenso verschiedene Beete im Gemüsegarten. Ich war nun im Sommer 98 von Maulwürfen fast völlig verschont geblieben, so daß ich mir die Frage vorlegte, ob ich dieses nicht dem Ziegendünger zu verdanken hätte. Nach Unterbringung des Ziegendünges waren die Maulwürfe abgezogen; mithin sind sie durch den Ziegendünger vergrämt.

Rätsel-Ecke.

Rätselsprung.

| | | | | |
|-------|-------|------|-------|------|
| So | de | noch | scher | ge |
| wird | kraft | lan | fein | rau |
| wei | wald | deut | i | mut |
| sche | chen | vor | schen | nem |
| schen | chen | sche | und | dem |
| Ei | deut | deut | kei | deut |

Schach-Aufgabe.



Schwarz
Weiß.
Matt in 3 Zügen.

Sprichworträtsel.

Welches bekannte Sprichwort wird durch das untenstehende Bildchen illustriert?



Scherzaufgabe.

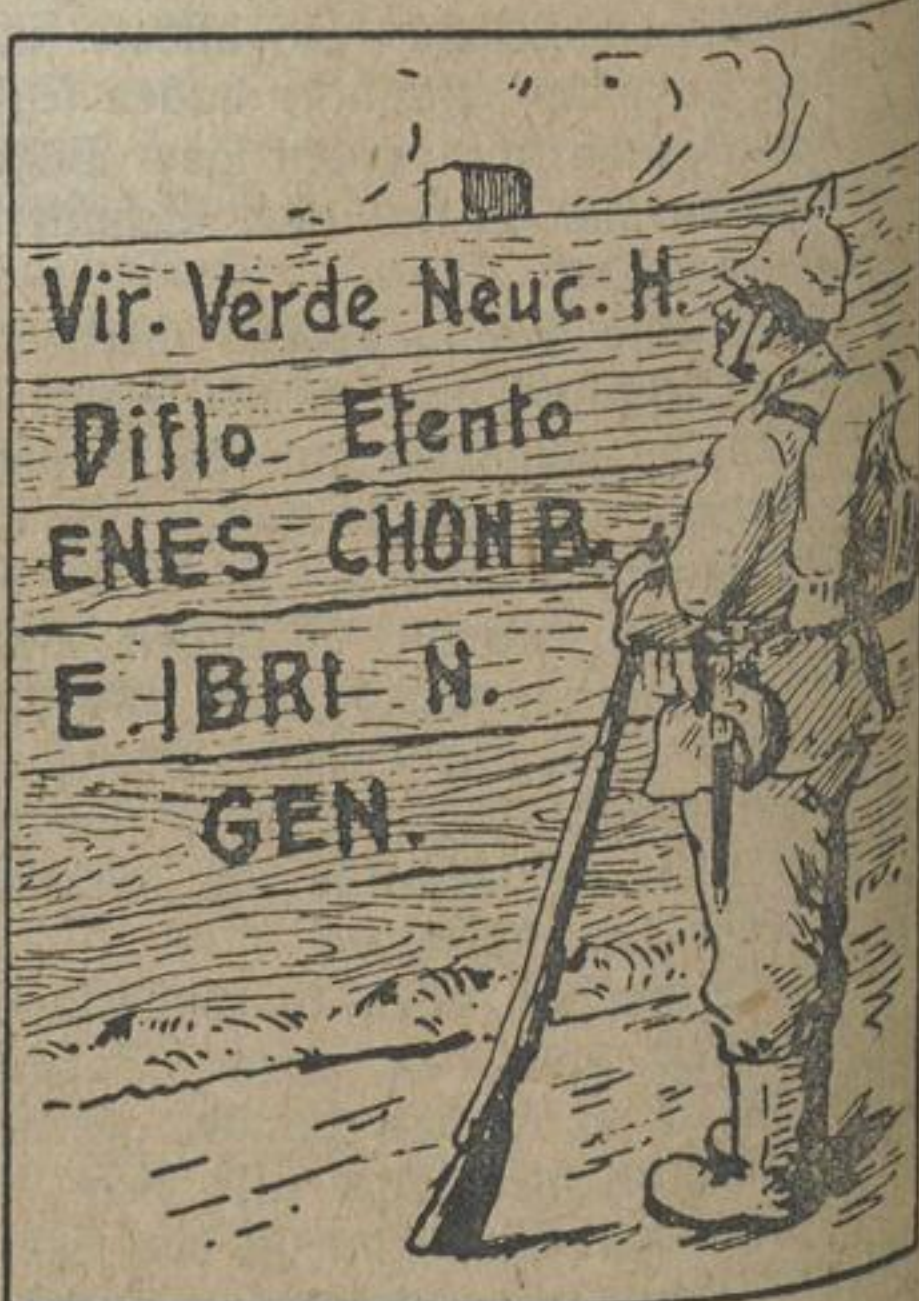
Wie kann man 2 Serringe zu Gold machen?

Begierbild.



Wo ist der Sanitätshund?

Rätselhafte Inschrift.



Auflösungen von voriger Nr.

Auflösung des Visitenkarten-Rätsels „Architekt“.

Auflösung des Wandlungsrätsels: Gold, Geld, Feld, Fell, Felle, Elle, Eile, Weile, Weiße, Weissen, Eisen.

Auflösung des Arithmogriphs:

B
A R A
G E I E R E
B R I G A D E
G R A D E
I D A
E

Auflösung des Bilderrätsels:

„Jede Kugel trifft ja nicht.“

Auflösung des Begierbildes: Bild auf Kopf stellen, dann links unten, zwischen Blumentopf und Krone des Palmbaumes.

Lehrer H. Uelsmann,
Düsseldorf (Rheinhof)

Um die jetzt sehr zahlreich einlaufenden Bestellungen auf Geflügel- und Rückenfutter erledigen zu können, ist es mir einstweilen nicht möglich, neue Aufträge anzunehmen, und bitte ich Einzahlungen auf mein Konto zu unterlassen. Der Einfachheit halber habe ich mein Postcheckkonto vorläufig gesperrt. Den Termin zur Annahme neuer Bestellungen werde ich rechtzeitig bekannt geben.

aber Ziegendünger in kleinen Quantitäten wie diese zum Aufbringen auf die Maulwurfshügel und zum Hineintreten in die Löcher nur nötig sind, von sog. kleinen Leuten, welche sich eine Ruh nicht leisten können und mit einer Ziege begnügen müssen, leicht zu bekommen sein wird, so dürfte es sich gewiß eines Versuchs lohnen, dieses Mittel in Gärten zu versuchen.

Hauswirtschaft.

Gardinen zu waschen. Nachdem dieselben gut ausgewaschen sind, lege man sie vierfach zusammen und lasse sie 24 Stunden, am besten in warmem Flußwasser, weichen. Nun schwenke man sie in dem Wasser und drücke sie aus, lege sie vierfach zusammengelegt ein und seife sie mit kaltem Wasser auf das Feuer, lasse sie langsam heiß werden, aber nicht kochen, schwenke und drücke sie in dem heißen Seifenschaum gehörig, drehe die äußere Seite nach innen, seife sie nochmals ein und stelle sie abermals auf. Jetzt lasse man sie eine Viertelstunde kochen und sie sind nun sauber und weiß. Ausgedrückt, gespült und geblaut werden sie aufgehängt. Nachdem sie trocken geworden, bessere man etwaige schadhafte Stellen mit feinem Stopfgarn sauber aus und ziehe sie nun durch ein Stärkebad, lasse sie nochmals trocknen, am besten über zwei Leinen gespreitet, damit sie nicht zusammenkleben, und dadurch einreizen können. Nun werden sie eingeprengt und, wenn sie gut durchgezogen sind, gepölkelt. Man achte aber sehr darauf, daß die Außenränder nicht verzogen werden. Sehr zu empfehlen sind die Gardinenpanner, welche nicht allein die Mühe des Plättens ersparen, sondern die Gardinen auch außerordentlich schonen.

Farbige Blusen und Kleider zu waschen. Man hört so oft Klage darüber: die Stoffe seien nicht echt in der Wäsche. Oft ist dies ja auch der Fall, namentlich bei billigerer Ware, sehr oft liegt es aber auch daran, wie die Stoffe in der Wäsche behandelt werden. Farbige Kleider, Blusen usw. müssen stets allein gewaschen werden, niemals mit anderer Wäsche zusammen; die Seife — man benutze für Waschstoffe am besten gute, weiße Kernseife — muß vorher aufgelöst werden, die betreffenden Sachen einzuseifen, ist nicht zu raten, auch macht man die Lauge nicht zu scharf, lieber erneuert man das Waschwasser und Spülen hinzuzufügen. Sind die Gegenstände sauber, spült man sie öfter, stärkt sie nur ganz schwach, wringt gut aus, rollt sie zwischen Tüchern und glättet sie, wenn sie noch halb feucht sind.

Flanell zu bleichen. Flanell, welcher gelb geworden, kann man wieder bleichen, wenn man ihn einige Tage lang in eine Lösung harter Seife legt, wozu man starkes Ammoniak hinzufügt. Man nimmt 1 1/2 Pfund harte Seife, 50 Pfund weiches Wasser und 2/3 Pfund starke Ammoniaklösung. In kurzer Zeit kann man dasselbe Resultat erlangen, wenn man den Flanell eine Viertelstunde lang in eine schwache Lösung von doppelschwefelsaurem Natron legt, welchem man ein wenig Hydrochlorsäure hinzugefügt hat.

Gesundheitspflege.

Die Zitrone ist eine der nützlichsten Früchte, selbst abgesehen von der hervorragenden Rolle, die dieselbe im Bereich der Küche spielt. Reibt man z. B. erfrorene Hände und Füße, ehe die Frostballen aufbrechen, rechtzeitig jeden Abend mit Zitronensaft ein, oder bindet Zitronenscheiben darauf, so wird in kürzester Zeit das Brennen und Jucken der leidenden Teile nachlassen und bald ganz verschwinden. — Aufgesprungene und rote Hände werden durch Einreiben mit Zitronensaft, wenn nicht blendend weiß, so doch glatt, und verlieren jedenfalls die Sprödigkeit der Haut. — Bei leichten Fiebern, besonders bei erkälteten Kindern, tun zwei Zitronenscheiben auf den Schläfen oft Wunder und machen Chinin und ähnliches häufig überflüssig. — Auch zur Beförderung schöner, rosiger Fingernägel trägt das fleißige Bürsten mit Zitronensaft bei, und als Zahnreinigungsmittel genügen wenige Tropfen, ins Mundwasser getan, ohne daß sie die Gesundheit der Zähne beeinträchtigen. — Warme Zitronensimonade für Kranke ist zu bekannt, um erwähnt zu werden.

Kalte Füße im Bette. Personen mit kalten Füßen schlafen selten gut. Man kann sich dagegen helfen, wenn man die Füße vor dem Schlafengehen einige Minuten in kaltes Wasser taucht und dann recht tüchtig mit einem rauhen Tuche abreibt, bis sie warm werden.



Bei Influenza, Ischias und Hexenschuß werden mit Jogal-Tabletten — selbst in verzweifeltsten Fällen — geradezu überraschende Erfolge erzielt. Ärztlich glänzend begutachtet. In allen Apotheken zu M. 1.40 u. M. 3.50.

Warnung !!

Wunderhabe und dauerhafte Knabenanzüge in allen modernen Formen, sowie wasserdicht imprägnierte Pelorien und Wettermäntel für Herren, Damen und Kinder dürfen Sie nur beim Fachmann kaufen, sojährige praktische Erfahrung, Bedienung streng real, Preisliste und Stoffmuster gratis Josef Brinkmann, Winterberg 104, Westf.

Gesundung durch Sauerstoff!
Gicht- u. Rheumatismen, Nieren- u. Zuckerkrankheit, Herz-, Nerven-, Magen-, Asthma-, Hämorrhoidal-, Leidende, Blutarme etc. erhalten kostenlos Auskunft. Laboratorium Timmler, Altenburg S.-A.

Bitte beachten.
Ungeziefer aller Art

findet mit meinen seit Jahrzehnten bewährten Präparaten sichere und gründliche Vertilgung. Ratten und Mäuse à Packung 1,50 und 3 Mk., Heilmilch, Schwaben, Ratten, Ameisen, Wanzen usw. à Packung 1 und 2 Mk.
E. W. Paul Koch, Halle a. S.
Gegründet 1895.
Offertiere ab hier:
la Zervelatwurst
Pfund 2,30 Mark.
Ernst Joseph, Berlin-Weikensee.
Ein vornehmes, Inniges und billiges Gelegenheitsgeschenk bietet unsere letzte Erfindung, das selbsttätige Lesezeichen Für groß und klein ein Bedürfnis. Gegen Einleitung v. 65 Pfg. auch Briefm., Franko Zul. Nachn. 20 Pfg. mehr Hilbertz & Wortmann, Dulsburg (Beek), Frankenstraße 29.

Prima Qualitäts-Betten
keine sogenannten Reklamebetten, nur erprobte, bestbewährte Qualitäten, was auch die vielen Dank- und Anerkennungsschreiben beweisen. Große Oberbetten, Unterbetten u. 2 Kissen von hochfein echt rot, nicht abfärbend Daunenbett mit 20 Pfund zartweichen Halbdauen Mk. 37,50, mit Daunenoberbett Mk. 44,50. Feinst. herrschaftlich Daunenbett Mk. 49,50. Zweischlaf, Mk. 5,00 mehr. Garantie, nicht gefallend Umtausch, oder Geld zurück. Gute Federbetten von Mk. 30,00 an. Preisliste frei. Lassen Sie sich nicht durch billige Preise täuschen. Nicht der Preis, die Qualität entscheidet. Altbewährtes Betten-Versandhaus **A. & M. Frankone, Cassel 176.**

Schloßender Nebenerwerb
in Stadt und Land für Damen und Herren
Auskunft nur gegen Rückporto
G. H. Churs, Berlin 28, Grunstr. 12.

Marmeladen.
Gem. Frischobst-Marmelade 43 Mk.
Fierstuch 44 "
Pflaumen mit Apfel 52 "
Erdbeer " 54 "
Zuckerhonig " 33 "
per Zentner in hochfeiner Qualität abzugeben.
Gustav Trieloff, Berlin, Neue Königsstr. 5.

Strick-Wolle
liefert an Private (Muster franko).
Erfurter Garnfabrik
Kostlieferant in Erfurt W. 427

Getriggtes Haar wird durch einmündigen Gebrauch von Ceinubella in 3 Minuten locker, bußig und leicht frästbar, unentbehrlich zur Haarpflege und guten Frisur. Preis 2 M., 1 Jahr ansehnend. **Köstigen Haarwuchs** entfernt in 3 Minuten restlos ohne Schmerz, Depilatorium „Simion“, garantiert unschädlich. Dose 2.—, Porto 20 Pfg. Drei Dosen franko. **Herrn. Wilde, Breslau Charlottenstr. 19.**

ÖL-SEIFE-ERSATZ:
Probieremer enthaltend 35 Pfund Fässer à 150 Pfd. M. 29.— per Zentner inkl. Fass ab Hamburg. Muster gegen Einsendung von 35 Pfennig.
Rudolf Raabe, Hamburg 23.

Geistig zurückgebl. Kind, bildungsfähig, findet liebev. Pflege u. Unterricht. Woz. Referenzen von Eltern und Bezogen. **Helene Peger, Berlin-Niederstraße 11.**
Kein Aufschlag für Uhren und Goldwaren Sammlern und Werkzeuge. **Verlangen Sie illustrierte Preisliste gratis von S. Göther, Mainz a. M. Ring 14.**

BRAUNOLIN, Schnellbräunungsmittel, gibt sofort sonnenverbraunt. Tein. Verdeckt Sommerprosper. M. 2.— n. 3.—. Gesetzlich geschützt! R. Mittelhaus, Bln.-Wilmersdorf, Hasenische Str. 15a.

Neues Heilverfahren
Nachtliches, also ohne Anwendung irgend welcher Mittel. Auskunft gegen Marke. Leiden, Alter angeben. Besuche auch auswärtig.
Heilanstalt R. Buchholz, Hannover, Kestnerstr. 32.

Gute weiße Seife
25-Pfd.-Eimer 10 Mk., 50 Pfd.-Eimer 20 Mk., Ztr. 40 Mk. empfehle ab Lager geg. Nachn. Bitte nächste Bahnstation angeben. **Fr. J. Stübgen, Püffel-dorf, Pionierstr. 83. Tel. 15552.**

Kräuze
juckender Ausschlag
besiegt in 3 Tagen
unauffällig
Malakoseife 2,50 u. Kathalrotee 50¢
Apotheker Vorhans, Berge-2 box 29

Treue Kundschaft erhalten Sie, wenn Sie **Marmelade** führen. Mit Muster und Offerten gern zu Diensten. **H. Thoden Elmshorn, Holst. II.**

Grosse Vorteile!

verbürgt Ihnen der direkte Bezug durch uns.
Nur la. Qualitätsmarken! Enorm billige Preise!

Fordern Sie kostenlose Zusendung unseres neuesten Haupt-Kataloges enthaltend:

Manufakturwaren Wäsche, sämtliche Haushaltsgüter u. Gebrauchsgegenstände, Stahlwaren Werkzeuge Lederwaren Reiseutensilien Schreibwaren Büroartikel, Ansichtskarten (alle Ausführungen sehr billig), Fahrräder, Sprechapparate, Schallplatten, bekannte Qualitätsmarken, besond. billig, neueste Schlager!

Armee-Uhr
Ankerwerk, ff. vernickelt Mark 2.80, do. mit nachts leucht. Radiumauslage nur Mark 4.25

Petroleum fort!
Acetylen-Hauslampen
Tischlampe v. Mk. 6.25 Werkstattlampe von Mk. 4.65

Für unsere braven Feldgrauen sämtliche Bedarfsartikel, Feuerzeuge, Gaschenlampen, Messer, Kasser-Apparate, Feldpost-Briefmarken, Zigarren, Zigaretten, usw. (alles sehr bill.)
Trotz des Krieges prompte Ausführung aller Aufträge.
M. Liemann, Akt.-Ges., Berlin C 25
Aktienkapital Mk 1.000.000. — Prenzlauerstr. 50.



Sie schlafen nach Gebrauch dieses nach kurzer Zeit traumlos ein.
Auch der strengste Gegner muß nach Ueberzeugung Anhänger sein.
3 Schlaftabletten M. 1.- Portofreie Zusendung.
15 Schlaftabletten M. 3.-
30 Schlaftabletten M. 5.-
Vollkommen unschädlich. Versand nur nach Vereinbarung, am besten Papiergeld im Brief.
Probierbestellung eine Mark.
Segebarth Berlin, Schloßplatz 3, chemisches Laboratorium.

Fussbodenöl 100 kg Mk. 30⁰⁰
Ortsf., Raubbindend, intell. jag. Oelraffinerie
Otto Wilde, Hamburg, Hammerdeich 106/110.

Deutscher Guano
gar. 7% Stickstoff, ganz besonders geeignet für Kartoffeln, Gemüse, Blattpflanzen u. Sommergetreide pr. Ztr. 10 Mk. ab Essen ohne Sack geg. Nachn.
Albert Wigold, Essen (Ruhr),
Kolonialwaren-Großhandlung.

Verwendet „Kreuz-Pfennig“ Marken zu 1, 2, 5 u 10 Pfennig:
Wo am Orte nicht zu haben, wende man sich an die „Kreuz-Pfennig“ Sammlung:
Berlin, Abgeordnetenhaus Zimmer 12.
Postcheckkonto Berlin 20997, Fernsprecher Zentrum 9041

Frühkartoffel „Thuringa“



ist eine staunenerregende Neuheit, die schon Ende Mai schöne, feinschmeckende Knollen und trotz der frühen Reife großartige Erträge bringt.
„Thuringa“ gedeiht in jeder Bodenart und wurde mit ersten Preisen ausgezeichnet.
Ich liefere gesunde hochwertige Saat:
1 Zentn. M. 13.—
1/2 „ „ 7.—
1/4 „ „ 4.—
3/4 kg „ 2.—
(Posts.) „ 2.—
Lieferung nur bei frostfreiem Wetter nach d. Bedingungen meiner Preisliste.

Preisliste über landwirtschaftliche, Gemüse- und Blumen-Samen kostenlos.
H. Siegfried, Großhändler b. Erfurt 506
Führer landwirtschaftl. Zentralsaatstelle und Samenkulturen.

Landwirte u. Gärtner, Frühkartoffeln und Gemüse
in jedwähigem Betriebe anbauen wollen, finden durch genossenschaftlichen Anschluß zuverlässigen Absatz. Gute Preise werden schon jetzt vereinbart und außerdem wird der Gewinn nach Maßgabe der Umsatzziffer verteilt. Besuche beratender Sachleute stehen auf Wunsch gern kostenfrei und unverbindlich zur Verfügung. Weitere Auskunft erteilt die
Dbl.-u. Gemüseverwertung
Groß-Berlin 35, c. G. m. b. H.
Berlin W. 10, Wit.straße 10
Margaretenstraße, Nähe am Potsdamer Platz.

Platin
per Gramm M. 7.20
werden allezeit gegen sofortige Kassa angekauft. Sendungen werden baldigt und reell erledigt. Kaufe auch Gold, Silber u. Gebisse
zu den höchsten Tagespreisen.
Gold und Silber-Schmelzerei Jacob Teichler Nürnberg (Bayern)
Rosenstraße 21, Tel. 4058

weisse Haushaltungs-Schmierseife
Differiere freibleibend
in Kübeln, netto 100 Pfd. Mk. 48.—, in neuen verzinkten Eimern, brutto für netto 25 Pfd. Mk. 12.50, ab Gelsenkirchen S. B. gegen vorherige Casse, mit 1% Skonto, oder gegen Nachnahme, rein netto Casse. Genauer Angabe der Bahnstation erforderlich.
Seifenverfandhaus
C. G. Dickertmann,
Gelsenkirchen, Bismarckstr. 62

Militär-Leder-Absfälle
liefert laufend 8 Pfund Mk. 5.20, Mk. 10.20, Mk. 15.20, Mk. 20.20, je nach Größe und Qualität, passend für Schuhmacher und Sattler unter Nachnahme bei Retournahme.
Wih. Grauf, Alten (Wirttdg.)

Ersatz für Butter
1 Päckchen „Marmosa“ zu 45 Pf. ergibt 3 Pfd. feinstes Fruchtgelee, 10 Päckchen 4.— M.
Aseimeyer, Goltmar i. Elf.
Schaumburgstr. 14

Feldpost-Pappschachteln
in jeder beliebigen Größe, mit und ohne Selbstschließen und Blechbüchsen zu 1/2, 1 und 1 Pfund-Packung, sowie Pappboxen für Marmeladen, Butter, Honig usw. liefert billig
Hug. Pfeiffer, Pappschachtelfabrik,
Gehren (Nhr.). Fernsprecher 22.

Krätze,
Hautjucken und Ausschlag beseitigt schnell, sanfter und unanfällig
Braun-Gautsche, 1 Dose 3 Mark
Versand discret durch die
Apothete Zarentin 1. u. 14.

Fettheringe,
schöner, zarter, fetter Fleisch.
Tonne wiegt ca. 330 Pfd.
1/2 Tonne 135.—, 1/3 Tonne 70.—
weiche Sah-Weise, Btr. 240.00
gelbe Stücken-Weise „ 55.00
Blütenhonig-Strich „
Emil Neumann,
Friedeberg Nm.

Ingenieur-Akademie Wismar a. d. Ostsee
i. Maschin.-Elekt.-Ing.-Bauingenieurverw. u. Architekt. Spezial-Burse f. Eisenbetonbau, Schiffsmasch.-Automobil und Luftschiff-Motoren.

Werte Leser! Da meine Frau 9 Jahre am Wasser erkrankt habe ich alles aufgestellt, um das Wasser zu entfernen, aber meine Frau zu retten, aber sie gabens, sie mußte sterben. Ich habe ich das richtige Mittel gefunden, um den wasserfüchtigen Menschen das Mittel zuzuführen.
F. W. Stucke, Viefelstr. Friedrichstraße 45 a.

Gegen das Altern
Dr. Sahn's Jugendmittel
Radikalmittel gegen Runzeln und Gesichtsfalten. Macht die Jugendlich reich u. zart. 1/2 Liter.
R. Mittelhaus,
Berlin-Wilmersdorf 101.
Rassaustraße 15.

Stottern
Bewährt. Gallensteinmittel.
Brosch. verj. fko. Andreas-Apothek Heliorichthek Berlin O. 27, Andrasstr. 10.
Sitt!
Schokolade Ia. prima Qualität.
Große Tafeln 35-40 Pfg.
Bargmann,
Kiel, Hohenstaufenring 37.
Rebenverdienst (Durchschnitt 500 Zeilungen) vergibt allerorts, illustriertes Bücherkatalog über interessante und nützliche Werte befindet an jeder Ecke.
Johannes O. Jährl. Berlin-Charlottenburg, Emmerichstraße 5.

O Wunder!
über Wunder! Ein alte Greis, sonst ganz weiß! Und jetzt sein jungliches Haar? Das ist Wunder ist das fürwahr! Das ist nicht gesüßigt, sieht man, also was ist geschehen? von
Aug. Spitz, Berlin, SW. 61
hergestellte: O Wunder hat's gebracht. Man beziehe sich und bestimme die Flasche ohne Porro 1 Mk. Preis Haus 20 Pfg. Porto, damit man nicht jugendl. Haar wieder bekommt, nach längerem Gebrauch wächst das Haar auch wieder, so daß kein Kalkkopf mehr zu sehen.